Erscheint wöchentlich 3 mal — Fernsprecher Amt Breslau Mitte 58281 — Dreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 13. 12. — 19. 12. 30 Pfg. Monatlich 1,35 M., bei der Post 1,30 M. Die sieben Mal gespaltene Millim.-zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 151 — **Brockau, Freitag, den 19. Dezember** — **1930**

Die Folterkammer von Brest-Litowsk

Kurze Notizen

Der Reichspräsident empfing die Führer der „Grünen Front", Graf Kalckreuth, Dr. Brandes, Dr. Hermes, Dr. Fehr und nahm von ihnen einen gemeinsamen Bericht über die ernste Lage der deutschen Landwirtschaft, insbesondere der bäuerlichen Veredelungswirtschaft, entgegen.

*

Im braunschweigischen Landtag wurde das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Minister angenommen, das die Pensionsberechtigung der Minister bestätigt und das Ministergehalt auf 12 000 Reichsmark jährlich festsetzt.

*

Generaloberst a. D. Heye wird am 20. Dezember mit dem Motorschiff „Heinz Horn" eine Studienreise nach Westindien antreten, bei der zunächst Venezela aufgesucht wird.

*

Ueber das Befinden Poincarés wird folgender Krankheitsbericht ausgegeben: Das Befinden des Präsidenten, der am Sonnabend einen Blasenkrampf hatte, zeigte am Mittwoch Zeichen der Besserung, die einen günstigen Verlauf zu erhoffen gestatten. Temperatur und Puls normal.

Ein neuer Kulturkampf

Lassen wir uns nicht täuschen und betäuben wir unser Gewissen nicht: wir stehen seit Jahren in einem neuen Kulturkampf, der sich gegen unsere heiligsten kulturellen Güter richtet. Man will uns die Seelen unserer Kinder nehmen, man verleugnet Gott und spottet unseres Glaubens, man entweiht unsere christlichen Sonn- und Feiertage und erschüttert Familie, schläfert unser nationales Gewissen ein. Und wir, die es angeht, stehen tatenlos und verschließen die Augen. Unsere Parteien, die ihrer kulturellen und christlichen Einstellung nach am ehesten berufen sind, sich mit der ganzen Kraft ihres parlamentarischen Einflusses der Verschandelung unserer deutschen und christlichen Kultur entgegen zu stellen, haben leider zu lange gezögert, sich zu einer Einheitsfront zusammenzuschließen, um, losgelöst von der erdrückenden Last wirtschaftlicher und politischer Sorgen unserer Zeit, den Kampf gemeinsam aufzunehmen.

Erst jetzt regt sich überall das kulturelle Gewissen. Man erkennt, daß nicht nur Gefahren kommen von jener Seite, die den Kampf gegen Religion und Kirche, gegen den christlichen Staat und die christliche Familie offen verkündet. Die Gefahren, die sich unter falschem Namensschild in Großstadt- und Zeitschriftenpresse, in Literatur, Theater und Vortragssaal verborgen halten, sind größer, weil sie vielfach nicht erkannt werden. Zersetzung ist hier die Parole, Lockerung der Begriffe von gut und böse, von Sünde und Moral. Zu lange haben wir die Dinge treiben lassen. Jetzt endlich wird man wach.

Eine ganze Reihe von Kulturanträgen ist in der letzten Zeit dem Reichstag von den positiv-christlichen Parteien zugegangen. Er wird sich im Laufe der Etatsberatungen mit ihnen beschäftigen müssen. Es ist so oft geklagt worden, daß die Kulturpolitik im Reiche so stark hinter den wirtschaftlichen Fragen zurücksteht und daß die verheißungsvollen Ansätze zu einer einheitlicheren und geschlossenen Kulturpolitik im Reiche, die in der Weimarer Verfassung gegeben ist, sich nur wenig in der politischen Arbeit des Reichstages ausgewirkt haben. Auf kulturellem Gebiet muß aber endlich etwas geschehen. Wir dürfen es nicht länger dulden, nicht als Volk, nicht als Staat und nicht als Regierung, daß die kommunistische Jugendinternationale die radikale Bekämpfung von Kirche und Religion nicht nur proklamiert, sondern offen und herausfordernd betreibt. Wohin sollen wir kommen, wenn wir „Kinderrepubliken" dulden, wie in Ueberlingen am Bodensee, die die Jugend mit dem Liede auf die Straße schickt: „Wir brauchen keinen Gott, Gott ist uns nur ein Spott!" Muß man nicht mißtrauisch werden, wenn immer neue Zeitungsnachrichten von einer beabsichtigten Verlegung der in Moskau befindlichen Zentrale des „Bundes der Gottlosen" nach Berlin berichten? Soll hier der organisatorische Mittelpunkt für die verschiedenen atheistischen Kampfbünde geschaffen werden, die heute zum Teil ohne innere Verbindung nebeneinander arbeiten?

Mit der Verächtlichmachung aller christlichen Werte geht vielfach Hand in Hand eine Herabsetzung der christlichen Sonn- und Feiertage. Wenn auch heute der christliche Staat als solcher nicht mehr besteht, so ruht doch unser ganzes Volks- und Staatsleben auf der Grundlage der christlichen Weltanschauung. Mit Recht hat daher die Weimarer Verfassung in Artikel 139 den Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich zu schützen. Es ist in aller Erinnerung, daß vor Jahren die braunschweigische Regierung den Buß- und Bettag abschaffte und seine Wiedereinführung auf Grund des Artikels 139 der Reichsverfassung durch das Reichsministerium des Innern erzwungen werden mußte. Es mehren sich aber die Beispiele, daß die Sonntage und die christlichen Feiertage mißbraucht werden.

Sowohl gegen die Absicht der Verlegung der Zentrale „Bund der Gottlosen" nach Berlin wie gegen die Herabsetzung der christlichen Sonn- und Feiertage liegen dem Reichstag von Zentrums-, volksparteilicher und christlich-sozialer Seite entsprechende Anträge vor. Ein weiterer beschäftigt sich mit dem befremdlichen Erlaß des preußischen Kultusministers, der die Werbearbeit für den Verein für das Deutschtum im Ausland in den Schulen einengt, wenn nicht überhaupt völlig hemmt. Bekanntlich hat der Verein für das Deutschtum im Ausland in der Richtung der Förderung des Auslandsdeutschtums eine außerordentlich wichtige vorbildliche Arbeit geleistet und ist in der Zusammenfassung der volklichen Gedanken zu einem Volksverein geworden. Die notwendigen Mittel erreicht er z. T. durch Sammlungen an Schulen. **Die V.D.A.-Arbeit ist etwas, was in unserer Zeit geeignet ist, die Begeisterung der Jugend, die Liebe zum Deutschtum zu pflegen und zu erhalten. Durch einen Erlaß des preußischen Kultusministers haben sich in dieser Arbeit mannigfache Schwierigkeiten ergeben. Der Erlaß ist vielfach als ein behördliches Abrücken von der V.D.A.-Arbeit gedeutet worden, obwohl nach neuerer Erklärung des Ministeriums dies nicht der Fall sein soll. Hier muß Klarheit geschaffen werden.**

Bei den Vorführungen des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues", der durch die Filmprüfstelle zugelassen, dann auf Gutachten des Reichswehrministeriums, des Auswärtigen Amtes und des Reichsministeriums des Innern von der Filmoberprüfstelle verboten wurde, hat sich ergeben, daß das heutige Lichtspielgesetz in seiner Fassung nicht ausreichende Handhaben biete, um die „Gefährdung des deutschen Ansehens" wirksam bei der Filmprüfung zu bekämpfen. Bereits dem letzten Reichstage lag eine Novelle vor, welche die Möglichkeit bot, auch die ausländische Fassung eines Films bei der inländischen Beurteilung mit heranzuziehen. Dementsprechend fordert ein anderer Antrag, baldigst eine Novelle zum Lichtspielgesetz vorzulegen, durch die der Schutz der nationalen Würde und des deutschen Ansehens im Auslande gewährleistet wird.

Brest-Litowsk . . .!

Wie Pilsudskis Gegner mürbe gemacht wurden.

Warschau, 18. Dezember.

Im Sejm, der sich bis Mitte Januar vertagt hat, wurde in der Schlußsitzung von den Abgeordneten der zentrolinken Partei eine Interpellation eingebracht, in der die furchtbare Behandlung der im Militärgefängnis von Brest-Litowsk eingekerkerten oppositionellen Politiker geschildert wird. Die Interpellation betont, daß die oppositionellen Führer ohne Gerichtsbefehl auf Grund einer schriftlichen Verfügung des Innenministers, General Skladkowski, verhaftet worden sind.

Der sozialistische Führer Dr. Liebermann wurde auf dem Wege nach Brest bei Siedlce von ihn begleitenden Polizisten und Gendarmen so lange geschlagen, bis er das Bewußtsein verlor.

Etwas später blieb das Auto in einem Walde stehen, und Liebermann wurde mit Kolbenstößen aus dem Wagen in den Wald getrieben. Im Walde schlug ihn ein Polizeikommissar zweimal ins Gesicht, so daß er zu Boden stürzte.

Liebermann wurde entkleidet und nochmals derart furchtbar mißhandelt, daß er über zwanzig blutige Wunden davontrug.

Gleichzeitig rief man ihm zu: Du hast es gewagt, Czechowicz anzuklagen! Du hast es gewagt, deine Stimme gegen den Herrn Marschall zu erheben!" Im Gefängnis wurden die Gefangenen von den wachthabenden Offizieren und Gendarmen geduzt und mit den gemeinsten Schimpfworten belegt. Gleichzeitig hielt man sie zu den schwersten Arbeiten an.

Liebermann, Professor Prager und der ehemalige Ministerpräsident Witos mußten mit Lappen oder mit einem kurzen, kleinen Besen, also fast mit bloßen Händen, Aborte reinigen und Fußböden scheuern.

Dr. Liebermann erhielt bei dieser Arbeit einen Herzanfall. Wenn die Abgeordneten die Gefängnisordnung irgendwie verletzten, sperrte man sie in finstere Zellen ein, in denen nicht einmal Kübel für die natürlichen Bedürfnisse standen. Das Lager bestand aus einer Bettstelle ohne Strohsack, mit voneinander abstehenden Holzleisten.

Als Nahrung erhielten die Gefangenen nur etwas Brot und warmes Salzwasser.

Zur Revision wurden die Häftlinge in einen halbfinsteren Raum geschleppt und dort vollständig entkleidet. Dabei wurden sie von den revidierenden Wärtern beschimpft. Der Abgeordnete Popiel wurde in der Nacht vom 10. zum 11. Oktober auf Befehl eines Hauptmanns in einen dunklen Raum gesperrt. Als er die Schwelle überschritt, wurde er von zwei Gendarmen gepackt und auf einen Tisch geworfen.

Dann legte man dem Abgeordneten ein nasses Tuch auf den Rücken und versetzte ihm mit eisernen Stäben etwa 30 Hiebe. Popiel verlor dabei die Besinnung.

Als die Exekution abgebrochen wurde, erklärte ihm der Hauptmann, der die Mißhandlung beaufsichtigte: Du kannst froh sein, so wenig erhalten zu haben. Das nächste Mal wird Marschall Pilsudski befehlen, dir eine Kugel in den Kopf zu jagen." Dann sperrte man Popiel einige Tage in den Keller ein. Ebenso wie Popiel sind auch noch Korfanty und der Bauernabgeordnete Bagiński verprügelt worden.

Während des Prügelns wurde stets ein Motor in Bewegung gesetzt, der das Wasserwerk bedient, um durch sein Geräusch die Schreie der mißhandelten Opfer zu übertönen.

Bezeichnend ist eine Aeußerung des Festungskommandanten, Oberst Biernacki, gegenüber Dr. Liebermann, der erklärte: Alle Gefangenen sind vom Befehl Marschall Pilsudskis abhängig; der Marschall wird über Ihr Schicksal entscheiden." Diese Auffassung bestätigte auch noch ein anderer Offizier, der noch hinzufügte: Wenn der Marschall befiehlt, die Gefangenen zu töten, so würden sie getötet werden, und wenn er befiehlt, sie zu verstümmeln, so würden sie verstümmelt werden."

Die Dringlichkeit der Anträge, die eine Aufklärung der Vorgänge fordern, wurde von der Mehrheit verneint, und das Haus ging in die Ferien . . .!

Einheitsfront gegen das Deutschtum

Kattowitz, 18. Dezember.

In letzter Zeit machen sich innerhalb der Korfanty-Partei Strömungen bemerkbar zu einer Aussöhnung mit der Regierungspartei. Schon vor der zweiten Plenarsitzung des schlesischen Sejm fanden Verhandlungen der gegenwärtigen Führer der Korfanty-Partei mit den Führern des Regierungsblockes statt, bei denen die ausschlaggebende Rolle der Bischof Adamski spielte.

Der Regierungsblock forderte eine vollständige Entfernung Korfantys aus dem politischen Leben. Es wird allgemein der Standpunkt vertreten, daß Korfanty, wenn er aus der Haft entlassen wird, vor vollendete Tatsachen gestellt wird. Die Aussöhnung beider politischer Parteien wird mit nationalen Belangen motiviert; vor allem sei eine starke polnische Einheitsfront gegen das Deutschtum in Ostoberschlesien erforderlich.

Ein wolgadeutscher Kollektiv-Prozeß

Moskau, 18. Dezember.

Vor dem Obersten Gerichtshof der Republik der Wolgadeutschen fand ein Prozeß gegen eine Gruppe von 21 Kollektivisten statt, denen zur Last gelegt wurde, daß sie an der Spitze der wolgadeutschen Kollektivwirtschaft „Der Weg zum Sozialismus" systematisch und zum Teil mit Erfolg bemüht gewesen seien, den Zerfall der Kollektivwirtschaft herbeizuführen.

Durch ihre verschwenderische Wirtschaftsführung, die Diskreditierung der Sowjetorgane, die Veranstaltung von Trinkgelagen, ferner durch ihre Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit in der ganzen Arbeit sei die Zahl der durch das Kollektiv erfaßten Wirtschaften innerhalb eines Jahres von 200 auf 40 gesunken. **Das Urteil lautete für die drei Hauptangeschuldigten auf je zwei Jahre Freiheitsentziehung.**

Ein weiterer Prozeß fand vor dem Marxstädter Volksgericht gegen eine Reihe von Großbauern statt, die beschuldigt waren, größere Getreidebestände böswillig nicht abgeliefert und verheimlicht zu haben. Von den Angeklagten wurden zwei auf drei Jahre aus der Wolgadeutschen Republik ausgewiesen und die übrigen zu ein bzw. zwei Jahren Freiheitsentziehung verurteilt.

Politische Zusammenstöße

Bonn, 18. Dezember.

In einer Versammlung des Alldeutschen Verbandes sprachen in der für Nationalsozialisten auf Grund des Verbotes der Stadtverwaltung unzugänglichen Beethovenhalle

u. a. vier Nationalsozialisten über die politische Lage und die Vorgänge in Bonn. Dank der umfangreichen Sicherheitsmaßnahmen der Polizei nahm die Versammlung einen ruhigen Verlauf. **In den ersten Morgenstunden kam es jedoch in der Altstadt zu Zusammenstößen und Schießereien. Ein Trupp Nationalsozialisten wurde von politischen Gegnern beschossen. Hierbei erhielt ein Nationalsozialist einen Leberschuß, ein zweiter einen leichten Armschuß. In demselben Viertel wurden zwei Studenten von drei Männern überfallen, wobei ein Student einen Stich in den Unterleib erhielt.**

Hitlervortrag in Magdeburg verboten

Folge der Kampfansage des Reichsbanners.

Magdeburg, 18. Dezember.

Die Ankündigung einer großen nationalsozialistischen Kundgebung mit Adolf Hitler als Hauptredner für den 18. Dezember hatte die Reichsbannerleitung veranlaßt, anzudrohen, daß das Reichsbanner das Auftreten Adolf Hitlers in Magdeburg unmöglich machen werde, wenn kein Diskussionsredner des Reichsbanners zugelassen werde. Sowohl gegen die vorgesehene Hitler-Versammlung Gegendemonstrationen vorgesehen, die erwarten ließen, daß es zu ernsten Zusammenstößen zwischen den feindlichen Lagern kommen würde.

Daraufhin hat der Polizeipräsident von Magdeburg sämtliche Kundgebungen und Gegenkundgebungen verboten, und zwar sowohl solche unter freiem Himmel als auch in geschlossenen Räumen. Weiter sind zur Sicherung des öffentlichen Friedens alle Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel vom 18. Dezember ab bis zum 5. Januar nächsten Jahres grundsätzlich untersagt worden.

Die Feier des Reichsgründungstages

Berlin, 18. Dezember.

Das Reichskabinett hat sich mit der Frage beschäftigt, wie am 18. Januar die 60jährige Wiederkehr der Reichsgründung gefeiert werden soll. Wie gemeldet wird, ist eine amtliche Feier geplant, die etwa denselben Charakter trägt wie die üblichen Verfassungsfeiern am 11. August. Ursprünglich war wohl der Gedanke erwogen, die Ministerpräsidenten der Länder besonders nach Berlin einzuladen; mit Rücksicht auf die Kosten hat man davon Abstand genommen. Die Hauptfeier wird im Reichstage stattfinden, und zwar wahrscheinlich unter Teilnahme des Reichspräsidenten.

Mit der Preisfrage für Markenartikel hat sich das Kabinett noch nicht beschäftigt. Graf Bernstorff hat in einer Ministerbesprechung über die Abrüstungsverhandlungen berichtet.

Am Freitag wird noch eine Kabinettssitzung stattfinden. Es wird nicht nur die letzte dieses Jahres sein, sondern auch die letzte in dem alten Gebäude der Reichskanzlei. Zwischen Weihnachten und Neujahr wird der Erweiterungsbau bezogen werden, der nun fertiggestellt ist.

Steeg schon in Nöten?

Coty lehnt sozialistische Unterstützung ab.

Paris, 18. Dezember.

In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß sich dem Kabinett Steeg bereits neue Schwierigkeiten entgegenstellen, bevor ihm überhaupt die Möglichkeit gegeben wurde, sich parlamentarisch zu festigen. Der Unterstaatssekretär im Innenministerium, Coty, und der Pensionsminister sollen erklärt haben, daß sie sofort aus dem Kabinett austreten würden, wenn am Donnerstag die Sozialisten für das Kabinett Steeg stimmen sollten. Sie könnten keiner Kombination angehören, die sich auf das ehemalige Kartell der Linken stützt. Weiter verlautet, daß das Kabinett durch drei neue Unterstaatssekretäre ergänzt werden soll, falls der Regierung durch die Kammer das Vertrauen ausgesprochen wird.

Zum Geschwaderflug gestartet

Orbetello, 18. Dezember.

Zwölf italienische Wasserflugzeuge sind Mittwoch früh unter dem Befehl des Luftfahrtministers Balbo zum Fluge nach Brasilien aufgestiegen. Das Ziel des ersten Flugabschnitts war die spanische Hafenstadt Cartagena; die Strecke beträgt 1200 Kilometer.

Insgesamt sind sieben Etappen vorgesehen; von Cartagena geht es nach Kenitra (700 Kilometer), die weiteren Strecken sind: Kenitra—Villa Cisneros (1600 Kilometer), Villa Cisneros—Bolama (1500 Kilometer), Bolama—Port Natal (3000 Kilometer), Port Natal—Bahia (1000 Kilometer), Bahia—Rio de Janeiro (1350 Kilometer), insgesamt 10 350 Kilometer. An dem Unternehmen ist auch eine Kreuzerflottille beteiligt. Die beteiligten Flugzeuge sind bereits bei den großen Einzelflügen über den Ozean zur Verwendung gekommen. Die Ausbildung der Mannschaft lag dem Kommandanten Maddalena ob. Zur Ausrüstung der Flugzeuge gehören u. a. auch Rauchbomben, um bei Notlandungen auf offener See den Standort kenntlich zu machen.

Bedrohliche Lage in Spanien?

Armee unzuverlässig — Legionäre nach Madrid befördert.

Paris, 18. Dezember

Die von den verschiedensten Seiten vorliegenden Privatmeldungen behaupten übereinstimmend, daß die Lage in Spanien noch keineswegs geklärt sei, daß man sie vielmehr in spanischen Regierungskreisen selbst als bedrohlich ansehe. Das scheint auch u. a durch die Tatsache bestätigt zu werden, daß ein Bataillon spanischer Fremdenlegionäre und eine Abteilung marokkanischer Zivilgarde nach Madrid befördert wurden. Weitere Abteilungen sollen folgen. Die Heranziehung marokkanischer Bataillone soll bei den regulären Regimentern außerordentlich verstimmt haben. In Algeciras ist das Standrecht verhängt worden. Zahlreiche Verhaftungen wurden durchgeführt.

Ueber San Sebastian wird ein Gerücht verbreitet, wonach die Stadt Logrono sich in der Gewalt der Revolutionäre befinde und daß auch in Valencia die Republik ausgerufen worden sei. Eine ganze Reihe höherer Offiziere soll sich vom König und dem General Berenguer losgesagt haben. Die Armee wird nicht mehr als sicher angesehen. Angeblich sollen in Barcelona zwei Dragoner- und zwei Infanterie-Regimenter wegen Verdachts der Unzuverlässigkeit entwaffnet worden sein.

Flugzeuge der Aufständischen sollen über Barcelona und andere katalanische Städte Aufrufe abgeworfen haben, in welchen die Republikaner aufgefordert werden, sie möchten sich vorsichtig verhalten, um Unterdrückungsmaßnahmen zu vermeiden, die den verfolgten Zielen zuwiderliefen.

Marine meutert?

„Newyork Herald" meldet aus Gibraltar, daß in der spanischen Marine eine Meuterei ausgebrochen sein soll. Man behauptet, daß die Marine die revolutionäre Bewegung unterstütze. Private aus Madrid erhaltene Nachrichten dementierten diese Gerüchte nicht. Es werde festgestellt, daß mehrere Flotteneinheiten in Cadiz und Valencia zu den Revolutionären übergegangen seien.

Die Streikbewegung

Die Regierung hat einen Bericht über die Lage veröffentlicht. Danach ist der Generalstreik allgemein in folgenden Provinzen: La Coruna, Huelva, Jaen Logrono, Navarra, Santander, Biscaya und Saragossa. Teilstreiks herrschen in Cordoba, Granada, Lerida und Sevilla. Die übrigen Provinzen sollen vom Streik verschont sein.

Preußischer Landtag

Debatte über den neuen Haushalt

Berlin, 17. Dezember

Auf der Tagesordnung der Mittwochsitzung stand die **Fortsetzung der ersten Beratung des Etats für 1931.**

Abg. Jürgensen (Soz.) beantragt mit Erfolg, damit eine sozialdemokratische Interpellation zu verbinden, in der verschiedene Fälle nationalsozialistischer Gewalttaten gegen Passanten aufgeführt werden. Es müsse durch einheitliche Leitung die Schlagkraft der staatlichen Polizei gegen solche Gewalttaten erhöht werden.

Abg. Kasper (Komm.) erklärt, soeben sei **der kommunistische Abgeordnete Tunkel von polnischen Polizisten verhaftet worden, weil er auf einer Betriebsversammlung in Königshütte das Mißfallen von Pilsudski-Anhängern erregt habe.** Die Kommunistische Fraktion beantrage, die Regierung möge durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes sofort auf die Freilassung des Abg. Tunkel hinwirken. Abg. Kasper schließt mit dem Ruf: Nieder mit dem Pilsudski-Faschismus, es lebe die polnische Revolution.

Präsident Bartels rügt die letzte Bemerkung als geschäftsordnungswidrig.

Der Antrag, auf Freilassung des Abg. Tunkel hinzuwirken, wird sofort einstimmig angenommen.

Ministerialdirektor Meyer erläutert sodann die Möglichkeiten, die bei der jetzigen Finanzlage zur Gewährung von billigen Darlehen für den Kleinwohnungsbau auf dem Lande bestehen.

In der nun beginnenden eigentlichen Etatsdebatte führt Abg. Spillat (Soz.) aus, der Minister habe in seiner Rede nicht genügend die große finanzielle Belastung berücksichtigt, die den Gemeinden aus der großen Zahl der Wohlfahrts-Erwerbslosen erwächst. Der Städtetag sei bei seiner Berechnung der Gemeindefinanzen der Wirklichkeit nähergekommen, als der Minister mit seiner zu optimistischen Darstellung. Der Hilfsfonds für die Grenzgebiete werde von den Sozialdemokraten nicht abgelehnt.

Abg. v. Winterfeldt (Dn.) protestiert gegen die Mißhandlungen, die von den Polen den Angehörigen der deutschen Minderheit zugefügt worden sind. Während Polen die deutschen Interessen fortwährend aufs schlimmste verletze, sei das deutsche Holzabkommen mit Polen leider noch immer nicht gekündigt. Der lahme Protest der Reichsregierung gegen den polnischen Wahlterror könne niemand befriedigen (Sehr richtig! b. d. Dn.). Das noch nicht ratifizierte deutsch-polnische Liquidationsabkommen müsse jetzt noch rückgängig gemacht werden. Angesichts des rücksichtslosen polnischen Kampfes gegen die deutsche Minderheit müsse verlangt werden, daß auch die Minderheitenschulverordnung in Preußen wieder aufgehoben wird.

Abg. Kasper (Komm.) beantragt, mit der Beratung eine Interpellation zu verbinden, in der es heißt: in Berlin bestehe eine von den Nationalsozialisten eingerichtete Stelle die unter Leitung eines Nationalsozialisten Lydenberg dem thüringischen Innenminister Dr. Frick zuverlässige Nationalsozialisten für die thüringische Polizei schicke und außerdem im Einverständnis mit dem Ministerialdirektor Klausner vom Preußischen Innenministerium bewaffnete und vollständig ausgerüstetete Nationalsozialisten nach Oberschlesien schicke (Gelächter).

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff erklärt, daß ohne die Maßnahmen der Preußenkasse, ein schmählicher Zusammenbruch nicht bloß der Raiffeisen-Genossenschaften, sondern auch der ostpreußischen Landwirtschaft eingetreten wäre. Wo würde es möglich sein, daß ein staatliches Geldinstitut seine Geldmittel ausleiht, ohne die Anlegung und Verwendung der Kredite zu kontrollieren. Schließlich könne man nicht verlangen, daß zur Verwaltung der Osthilfe diejenigen Leute ausgesucht werden, die im schärfsten Kampf gegen die Preußische Staatsregierung stehen. (Leb. Beifall b. d. Regierungsparteien).

Abg. Heß (Zentr.) spricht dann über Personalfragen. Der Redner bestreitet dann die in deutschnationalen Blättern aufgestellte Behauptung, daß das Zentrum sich dem Abschluß des evangelischen Kirchenvertrages widersetze. Das Zentrum denke nicht daran, sich zerreiben zu lassen, es werde in der Mitte stehenbleiben. Wer sein Vaterland liebt, der sollte wünschen, daß sich während der Weihnachtsferien die Führer der großen Kampforganisationen zusammensetzen und beschließen: der Kampf zwischen uns soll fortgesetzt werden, aber er soll sich in Zukunft in anständigen Formen vollziehen und Stuhlbeine usw. sollen dabei ausgeschlossen sein. Wer sich an diese Vereinbarung nicht kehrt, ist aus unserer Gemeinschaft ausgeschlossen und mag sehen, wo er bleibt.

Abg. Borck (Dn.) beantragt, es möge festgestellt werden, wieviel Angehörige des Zentrums seit dem 1. April 1920 im preußischen Staatsdienst angestellt worden sind, besonders im preußischen Justizministerium und Landwirtschaftsministerium.

Der Antrag wird mit der Etatsberatung verbunden.

Abg. Schwenke (Komm.) nennt die Preissenkungsaktion einen nicht ernstgemeinten Scherzartikel.

Abg. Dr. von Eynern (DVP.) forderte weitere Abstriche am Etat und verbat sich in einer Polemik gegen die Etatrede des Finanzministers die zu enge Auslegung des Begriffs der „verfassungstreuen Parteien", denen die Regierungen Dank schuldeten.

Abg. Baecker (Landvolk) fragt, im Reiche zeige sich mehr und mehr die Zurückdrängung des Einflusses des Reichstags zugunsten einer verstärkten Bedeutung des Reichsrats. Dadurch sei der Einfluß der preußischen Regierung auf die Reichsgesetzgebung gewachsen. Dieser Einfluß sollte angewandt werden, um die bäuerliche Veredelungswirtschaft zu fördern. Was den Remarque-Film anbetreffe, so sei das Verbot einzig und allein erfolgt, weil auch die deutsche Fassung dem deutschen Ansehen in Ausland abträglich ist.

Abg. Falk (Staatsp.) betont die Notwendigkeit, angesichts der fortdauernden Bedrückung des deutschen Volkes die innere Einheitsfront herzustellen.

Die Weiterberatung wurde schließlich auf Donnerstag, 12 Uhr, vertagt.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 18. Dezember 1930.

Weihnachtsschnee

Wir hätten es eigentlich wissen können: Der Weihnachtsmann kommt mit dem Schlitten. Ganz Weise wollten uns weismachen, er sei auch „auf modern umgestellt" und halte seine Weihnachtsfahrt durchs deutsche Land im Auto. In diesem Jahre sollte er sogar im Flugzeug angekommen sein. Jedenfalls hörten wir am Nikolaustag im Rundfunk eine „Reportage" über die Ankunft von St. Nikolaus im Tempelhofer Flughafen. Man hatte ihn photographiert und allen hier versammelten Kindern persönlich vorgestellt. Wir möchten glauben, daß das ein modernes Weihnachtsmärchen war. Denn er kommt bestimmt mit dem Schlitten, wie er es all die Jahrzehnte und Jahrhunderte gehalten hat. Schon beginnt Petrus, ihm die Schneebahn zu bereiten, damit er mit hellem Schellengeläut in der Weihnachtsnacht durch die Lande fährt.

Schauen wir doch hinaus und hinauf: ein ganzer Himmel voll Schnee hängt dort droben; langsam rieselt's schon vom weißen Ueberfluß zur Erde nieder. Es wird draußen auch in Feld und Wald nun weihnachtlich, nachdem die deutschen Berge in Süd und Ost, im Badener und Thüringer Land und überall bereits seit Wochen eine dicke Schneekappe aufgesetzt haben. Wie könnte es auch Weihnachten sein, wenn nicht Baum und Strauch in richtiger Weihnachtslandschaft stünden? Und nun schneit es. Wie ein weihnachtlich Tuch legt sich der Schnee über die Erde, um alles zu verdecken, was häßlich aussieht und ans Sterben der Natur erinnert. Und bald gleiten Schlitten und Schneeschuh durch den Winter, frohes Klingen und lebensfrohes Jauchzen sportgestählter Jugend erfüllt das Weihnachtsland, das sich langsam uns auftut. Denn nun wird es wirklich Weihnachten — fragt die Kinder: Fünfmal werden wir noch wach: Heiß, dann ist Weihnachtstag! —lt.

Schützt die Saaten vor dem Schneeschimmel.

Von Dr. Herbert Klose-Tschechnitz.

Wenn der Schnee am Ende des Winters wegschmilzt, so findet man die Wintersaat, in der Hauptsache den Roggen, doch auch den Weizen, in erheblich großen Flächen abgestorben, niedergedrückt und von einem spinnwebenartigen Pilzgeflecht von weißlicher oder rötlichgrauer Farbe dicht überzogen. Hält nun die Feuchtigkeit an, so verfaulen die Pflanzen vollständig und diese Krankheitserscheinung, die man häufig mit den Auswinterungsschäden verwechselt, und die sich auch auf Wiesen und Weiden findet, verbreitet sich um so weiter, je langsamer der Schnee verschwindet. Fegt dann aber ein trockener Wind über die Fluren, so bereitet er dem Schneeschimmel ein Ende und läßt die Saaten sich wieder erholen. Der Schimmelpilz wird in dem Entwicklungszustand, in dem er Fortpflanzungsorgane von spindelförmiger Gestalt hervorbringt, mit dem Namen Fusarium nivale bezeichnet; doch ist dies nur eine Nebenfruchtform des Kernpilzes Calonectria graminikola, der sich an den Nerven der durch Schneeschimmel abgestorbenen Blätter in Form sehr kleiner roter pünktchenförmiger Gehäuse findet. Diese streuen dann Schlauchsporen aus, die die in der Ausbildung begriffenen jungen Getreidekörner anstecken und sie mit dem Krankheitskeim für die nächste Aussaat behaften. Sie sowohl als auch Fusarium rufen, wenn sie durch eine leichte Verletzung des Halmes in das Innere dringen können, die Fußkrankheit hervor.

Uebertragen werden diese Krankheiten hauptsächlich durch das Saatgut, doch sind die Pilze auch im Ackerboden zu finden, wo sie von verwesten Pflanzen leben. Deshalb ist die Bekämpfung auf zweierlei Weise vorzunehmen. Der Ansteckung durch den Boden läßt sich am besten durch gute Dränage, weites Drillen und zweckentsprechende Düngung entgegenwirken. Vor allem ist auf eine ausreichende Düngung mit Phosphorsäure durch die wasserlösliche Phosphorsäure des Superphosphats Wert zu legen, da dieses eine kräftige Jugendentwicklung bewirkt. Weiterhin gibt man $^1/_2$ bis 1 Ztr. Kalksalpeter bei 0 Grad, um die Schneedecke zum Abschmelzen zu bringen, die Entwicklung des Schneeschimmels zu stören und die Saat zu kräftigen. — Zum zweiten ist das Saatgut unbedingt zu beizen, da man hierdurch nicht nur die Wintersaat vor dem Schneeschimmel schützt, sondern auch das Getreide besser auflaufen läßt. Während nun die befallenen Körner schwächlich keimen, schlecht den Boden durchstoßen und schließlich verkümmern oder gar absterben, so bringen die gesunden Körner kräftige Pflänzchen hervor. Am besten eignen sich zum Beizen quecksilberhaltige Beizmittel wie das Germisan im Germisan-Kurz-Beizverfahren, das die besten Erfolge nach den bisherigen Versuchen gezeigt hat.

Breslauer Rundfunk-Programm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 11.15 u. 12.35: Wetter, Zeit, Wasserstand. **11.35:** Schallplatten. **12.55:** Nauener Zeit. **13.35:** Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. **13.50:** Schallplatten. **15.20** und **17.30:** Landwirtschaftlicher Preisbericht (Sonnabend nur **15.20, 10.05** und **20.00:** Wetter. **22.10:** Zeit, Wetter, Nachrichten.

Donnerstag, den 18. Dezember. 9.05: Schulfunk: „Schlesischer Winter." **12.35:** Tierzuchtinspektor Lachmann: „Einiges über Beschirrung und Anspannung von Arbeitspferden." **15.35:** Musikfunk für Kinder. Leitung: Bruno Sanke. **16.00:** Neger-Spirituals in Tanzform (Funkkapelle). **16.20:** Das Buch des Tages. Dr. Paul Riesenfeld: „Musikbücher." **16.35:** Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. **17.15:** Eleonore Colden-Jaenicke: „Lina Morgenstern." **17.40:** Edgar Daque: Aus „Leben als Symbol". Sprecher: Herbert Brunar. **18.00:** Wetter. — Konzertwalzer auf Schallplatten.

Beilage zu Nr. 151 der „Brockauer Zeitung“

Freitag, den 19. Dezember 1930.

Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANNE LOHR

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

2] Nachdruck verboten.

Meine Ruhe fand ich zuerst in der Arbeit wieder. Hätte ich darin nicht Befriedigung gefunden, so wäre ich zugrunde gegangen.

Jahre waren seitdem verflossen. Der Erfolg, den ich mit all meinen Unternehmungen hatte, war fast sprichwörtlich unter den guten Bekannten. Ich nahm alles ziemlich gleichgültig hin, bis ich im Hause des Bergwerkdirektors Uhlmann deine Mutter kennenlernte.

Daß wir uns sehr lieb hatten, weißt du ja; durch sie wurde ich dem Leben wiedergegeben. Ich wußte nun, für wen ich strebte, und war deiner Mutter unendlich dankbar. Du warst zwei Jahre alt, da erhielt ich einen amtlichen Brief aus Brasilien, in dem mir mitgeteilt wurde, daß mein Bruder an einer Lungenentzündung gestorben sei.

Einige Wochen später kam ein Brief von Lonny. Er hat mich erschüttert. Sie bat flehend um Verzeihung; ihr ganzes erträumtes Glück war schnell zerronnen, nirgends war sie heimisch gewesen. Bernhard hatte alles versucht, eine befriedigende Existenz zu finden; es war vergeblich gewesen. Bald hier, bald da hatten sie ein Zigeunerdasein geführt, und der Knabe, der längst schulpflichtig war, hatte all die Entbehrungen geteilt. Lonny hatte meinen Bruder nicht geheiratet; das Verhältnis zwischen beiden schien nicht gut gewesen zu sein. Sie hatten sich gegenseitig Vorwürfe gemacht, und oft war es zu Auftritten gekommen, die das Kind mit angesehen und gehört. Dann lag Lonny in einem Spital, siech und krank; sie konnte ihr Kind nicht bei sich haben und fühlte, daß ihr nur noch kurze Frist zum Handeln bliebe.

Sie legte mir den Knaben ans Herz, sie wisse, daß ich das Kind lieb haben würde. Der Knabe hielte sie nur noch am Leben; sie könnte nicht sterben, bevor sie nicht Antwort von mir habe. Dann folgte die Adresse, wo das Kind untergebracht sei.

Noch in derselben Stunde ging ein Telegramm an Lonny ab, worin ich ihr mitteilte, daß ich für den Knaben sorgen und ihn selbst abholen wollte. Deiner Mutter erzählte ich alles. Sie kannte bereits, was vor unserer Ehe an mir genagt hatte, und war derselben Ansicht. Jedoch bat sie, ihr den Knaben nicht zu bringen. Als ich nach Buenos Aires kam, war Lonny bereits begraben. Nachdem sie das Telegramm erhalten, war sie ruhig eingeschlafen. Den Knaben nahm ich mit nach Deutschland. In Hamburg habe ich ihn in ein Heim gebracht, wo er mit mehreren Altersgenossen erzogen wurde. Er trug den Namen seiner Mutter; die Zeugnisse, die ich über ihn bekam, waren gut. Ich konnte und mochte ihn aber nicht wieder sehen.

Einem bekannten Rechtsanwalt in Hamburg hatte ich die Sorge übertragen, er kümmerte sich um alles. Und das Kapital, das ich für Leon sichergestellt, ist derart, daß er jeden Beruf einschlagen kann. Er hat Talent, wie ich erfuhr, und ist Maler geworden. Ob er Bedeutendes leisten wird, weiß ich nicht; vorläufig ist er noch ein Lernender.

Jetzt weißt du alles, mein Kind. Mir ist es leichter geworden, nachdem ich dir das Verschwiegene offenbart habe.“

Es war, als ob die Kraft des Geheimrats nur bis hierher vorgehalten. Er fiel zurück, und die Besinnung hatte ihn verlassen.

Eugenie war erschüttert. Automatenhaft griff sie zur Klingel, und als Elfriede erschien, sagte sie nur: „Zum Arzt!“ Sie sah so verstört aus, daß die Jungfer dem Diener den Auftrag übergab und zurückkehrte. Sie konnte ihre Herrin nicht allein lassen, sie mußte ihr zur Seite sein und niemand sollte sie zurückhalten, selbst ihre Herrin nicht.

Wie ein treues Hündchen wachte sie mit am Bette des Geheimrats, unablässig auch Eugenie beobachtend. Sie hätte weinen mögen, wenn sie in dies schöne Antlitz sah, in dem sich plötzlich die Verzweiflung Bahn brach. Trotzdem lag eine Hoheit auf den reinen Zügen, und die Willenskraft, mit der sie dem Professor entgegentrat, war bewundernswert.

Der Arzt hatte noch einen Kollegen von Ruf mitgebracht, und beide Herren prüften den Zustand des Kranken. Leise wurde die Unterhaltung geführt. Eugenie verstand kein Wort, sie beobachtete jedoch die Augenfrage der beiden Herren sehr scharf, und da hatte sie das klare Bild vor sich — hoffnungslos. Sie ahnte, daß nun auch ein Gespenst, das sich Tod nannte, vor ihrer Tür stand. Und ihr Herz krampfte sich zusammen.

Keine Frage richtete sie an die Herren, doch als der Professor ihr erklärte, eine Schwester für die Nacht schicken zu wollen, da antwortete sie klar und bestimmt, daß sie selbst bei ihrem Vater Pflege und Nachtwache übernehme.

Eugenie war wieder allein; es nahten schwere Stunden, die ihr Jahre schienen. Ihr Blick hing nur am Gesicht des Vaters, der wie leblos lag.

Während ihrer schmerzlichen Grübeleien wurde ihr vom Diener gemeldet, daß Baron von Waldungen dagewesen, jedoch, als er von der Krankheit des Herrn Geheimrat gehört, wieder gegangen sei und nur eine Karte für das gnädige Fräulein abgegeben habe.

Eugenie zuckte zusammen, sie nahm die Karte nicht. Es war, als müßte sie alles von sich schleudern, was mit diesem gedruckten Namen zusammenhing. Ihre Gedanken waren dadurch wieder auf die letzte Unterredung mit ihrem Vater übergesprungen; sie durchlebte noch einmal all das Furchtbare.

Ihr Bruder?! Fassungslos starrte sie auf den Kranken. Wenn irgendein Vorwurf diesen hätte treffen können, so hatte er dafür tausendfach gebüßt. Er hatte sein Kind durch die Enthüllungen für immer unglücklich gemacht, hatte ihrer glückseligen Liebe den Todesstoß geben müssen und — starb vielleicht an den Folgen dieses Schlages, der ihn bis ins Mark getroffen.

Nur das nicht, mein Gott, nur nicht dieses Allerschlimmste: meinen Vater darfst du mir nicht nehmen! Es war, als ob ihr Flehen machtvoll gewesen sei. Der Kranke richtete sich plötzlich in die Höhe, und Eugenie umfaßte ihn, sie gab ihm Halt.

„Mein Vater!“ Nur diese beiden Worte in tiefstem Herzenston! Sie schienen den Mann unaussprechlich zu beglücken; er sah seinem Kinde tief in die Augen und sprach:

„Zürnst du mir nicht, Eugenie?“

„Nein, nein, lieber Herzensvater! Wie könnte ich das? Ich bemitleide dich und auch mich! Wir sind die Opfer eines grausamen Schicksals.“

„Ja“, antwortete der Geheimrat leise, „des Schicksals. Du hast recht, mein Kind. Ich weiß, daß meine Laufbahn auf Erden zu Ende geht und daß ich dich allein zurücklassen muß. Glaube mir, Eugenie, daß ich mit unendlich schwerem Herzen scheide. An deinem Bruder wirst du kaum einen Halt finden; er ist nicht das Ideal, das du in ihm gesehen. Doch ich will ihn nicht verkleinern in deinen Augen, er ist ja mein Sohn. Nur den Rat muß ich dir noch geben: Meide ihn, soviel du kannst, und behalte das Geheimnis, das ich dir offenbarte, für dich!“

Eugenie antwortete nicht, aber sie drückte die Hand des Vaters im Einverständnis.

Es war, als wenn der Kranke aufatmete, und nur ein Name: „Dietrich von Waldungen“, kam noch aus seinem Munde, dann sank er mit einem leisen Aufschrei zurück. So jäh, daß ihn Eugenie nicht halten konnte. Wenige Minuten noch, und der Geheimrat hatte abgeschlossen mit allen Qualen.

Kein Laut war von Eugenie zu hören. Sie kniete vor dem Lager desjenigen nieder, den sie als Kind nicht verstanden und als gereifter Mensch nicht genügend zu schätzen gewußt. Nun aber hatte er sich ihr ganz anvertraut, und trotz der furchtbaren Beichte, die wie ein Sturmwind ihre Lebensblüte vernichtete, war das kindliche Gefühl für den Vater mit einer unendlichen Verehrung gemischt. Es war so gewachsen, daß alles andere dagegen verblaßte. Sie rief niemand und hatte auch Elfriede verboten, in das Krankenzimmer zu kommen; sie fühlte, daß sie jetzt mit ihrem Vater allein sein mußte. Sie hatte ihm ja noch so viel zu sagen und wollte ihm danken für alle Liebe, die er für sie im Herzen gehegt und gepflegt. In seiner ruhigen bescheidenen Art hatte er diese, ohne große Worte zu machen und ohne übertriebene Zärtlichkeit, ständig bewiesen.

Ihr ganzes Leben zog noch einmal an ihr vorüber: die letzten Stunden waren die schwersten. Sein Ausruf „Dietrich von Waldungen!“ blieb in ihr haften. Es war ein unendlich beklemmendes Gefühl, doch sie konnte nicht wieder davon loskommen.

Was hatte ihr guter Vater noch hinzusetzen wollen? Ob er sie nochmals mahnen wollte, ihren Namen in den stolzen Namen „von Waldungen“ aufgehen zu lassen? Sie konnte es nicht glauben, bei dem Uebergang in jene andere Welt hörte der Gedanke an eitle Ziele wohl auf. Am wenigsten aber hätte ihr Vater die Absicht gehabt, seinen Lebenswunsch um ehrgeiziger Pläne willen durchzusetzen. Die Antwort versagte bei Eugenie ...

Was für Beziehungen konnten es aber dann sein, die noch im Todeskampf diesen Namen hervorriefen? Die Tochter schüttelte langsam den Kopf, das Geheimnis ging mit dem Geschiedenen wohl in das Grab. Sie mochte nicht mehr weiterdenken.

Einen langen Blick noch auf das liebe Gesicht werfend, das einen überirdisch friedlichen Ausdruck angenommen, wandte sie sich zur Tür.

Elfriede trat ihr entgegen. Mit verweintem Gesicht fragte sie nach den Wünschen ihrer Herrin. Eugenie mußte sich besinnen, dann stieß sie die Worte hervor:

„Mein Vater ist tot — schicken Sie bitte zum Arzt!“

Ein leichter Aufschrei des Mädchens, ein tiefer Blick in das Gesicht der Hinterbliebenen, das keine Träne kannte, dann schritt sie zur Tür.

Eugenie Eppen hatte sich zum Fenster gewandt, dort stand sie aufrecht in ihrer vollendeten Schönheit. Die ersten Strahlen der Morgensonne ruhten auf ihr.

Geisterhaft bleich erschien das Gesicht: Es lag eine so hehre Trauer auf den Zügen, daß Elfriede wieder zurückkehrte. Sie konnte nicht fort, sie mußte ihrer Eingebung folgen und stand plötzlich vor Eugenie, deren Hand so innig drückend, daß es beinahe schmerzhaft war. Ein Wort konnte sie nicht hervorbringen, aber die großen Tränen in den Augen sagten alles. Eugenie verstand, und in dem Gefühl, eine treue Menschenseele um sich zu haben, sagte sie wie unbewußt:

„Wir bleiben zusammen.“

* * *

Einige Tage später wurde der Geheimrat beigesetzt. Aus allen Kreisen und allen Gegenden waren die Vertreter der Industrie zur Trauerfeier erschienen. Auch Dietrich von Waldungen war im Gefolge gewesen. Eugenie war an demselben Tage nach Frankfurt gefahren; ihre Tante, eine Schwester ihrer Mutter, hatte sie trotz aller Gegenreden mitgenommen. Das junge Mädchen sollte nicht allein bleiben, sich nicht ihren Grübeleien hingeben, sondern bei den Verwandten die innere Ruhe wiederfinden.

Im Hause des Bankiers Ofner wurde verschwenderischer Aufwand getrieben. Es wimmelte von Bediensteten, der Reitstall war erstklassig, und Herr und Frau Ofner lebten nur ihren eigenen Wünschen.

Die beiden Töchter waren an angesehene Männer verheiratet, und der einzige Sohn war unterwegs; er hatte eine Weltreise gemacht, von der er in kurzer Zeit zurückerwartet wurde.

Eine wunderbare Villa war es, die die Familie Ofner bewohnte — ein Geschenk des Herrn Ofner an seine einstmals sehr schöne Gattin. Frau Ofner liebte Gesellschaft und Eleganz über alles; kein Tag verging, ohne daß Besuche gemacht oder empfangen wurden.

Eugenie hielt sich alledem fern. Ihre Trauer wurde auch in der ersten Zeit berücksichtigt, man ließ sie gewähren. Allmählich wurde sie jedoch mit in den Kreis gezogen; ihr gequältes Gesicht verriet, daß sie nur der Pflicht gehorche.

Sie konnte die oft so lauten Stimmen nicht vertragen und fühlte sich in den ihr fremden Kreisen nicht recht wohl. So gern hätte sie ihre stille Beschaulichkeit daheim wiedergehabt. Doch ein einziges Wort, das auf die Rückkehr Bezug hatte, konnte die Tante zu Tränen rühren. Eugenie müsse unbedingt ihren einzigen Vetter noch begrüßen, seit acht Jahren hätten sich Vetter und Kusine nicht mehr gesehen. Benno sei ein sehr schöner Mann geworden. In Frankfurt warteten die Töchter der ersten Kreise bereits auf ihn.

Gerade solche Reden konnte Eugenie nicht vertragen. Sie fürchtete ein Attentat auf ihre Freiheit.

Unverhofft trat der Sohn des Hauses Ofner an einem Sonntagmorgen ein. Vater und Mutter waren außer sich vor Glückseligkeit. Beinahe zwei Jahre hatten sie ihren Sohn, den Stolz der Familie, nicht gesehen. Freude und Bewunderung kannten keine Grenzen.

Eugenie war ihrem Vetter freundlich entgegengekommen, und Benno hatte sie bewundernd angesehen, ihr auch seine Teilnahme am Verlust des Vaters ausgedrückt. Er war wirklich eine gute Erscheinung: nicht sehr groß, doch ebenmäßig gebaut, dazu ein intelligentes, kluges Gesicht. Trotzdem war etwas an ihm, das Eugenie störte. Sie wußte selbst nicht was, fühlte aber, daß sie diesen Mann, der ja ohnehin ihr Verwandter war, niemals würde lieben können.

Er war überrascht, wie sich aus dem Kinde, das er noch im Gedächtnis vor sich sah, eine solche Wunderblüte entfaltet hatte. Seine Blicke wandten sich von den Eltern immer wieder auf seine Base. Er hatte am Frühstück teilgenommen und erzählte viel von seinen Erlebnissen.

„Wo warst du zuletzt, Benno?“ fragte Herr Ofner plötzlich. „Du hattest uns, seit du auf europäischem Boden bist, nicht mehr geschrieben. Außer zwei Depeschen haben wir keine Nachricht erhalten.“

„Mein letzter Aufenthalt war München“, erwiderte Benno vergnügt. „Ihr habt ja keine Ahnung, wie mich das Münchener Leben immer wieder lockt; ich habe mich in Buenos Aires schon auf den Fasching in München gefreut.“

„War's nett?“ warf der Hausherr ein.

„Nett“, meinte Benno lachend, „ist dafür kein Ausdruck. Einzig war es, wie es eben nur ein München auf der Welt gibt. Ich hatte dort einen Maler kennengelernt, einen interessanten, famosen Kerl, der aber für alles andere, nur nicht zum Maler geschaffen ist. Seine Bilder konnten mich nicht reizen; er scheint auch nur selten sein Atelier aufzusuchen. Aber Humor, Witz und Lebensbejahung — darin ist er ein Vorbild. Sein Geldbeutel hatte leider meist Ebbe, er verbrauchte viel. Sein Hauptsport war der Flirt, das kostet bekanntlich Moneten; besonders, wenn man, wie er, dem Ballett huldigt. Na, er hat dafür aber ein reiches Mädel in Aussicht; die liebt ihn und wird ihn wieder emporbringen.“

„Also auch ein verkrachtes Kunstgenie“, meinte Herr Ofner senior gleichgültig.

Das Gespräch kam auf anderes, und Benno wurde nicht müde, zu erzählen. Vater und Mutter hingen an seinem Munde, und Eugenie kam sich überflüssig vor in der Mitte zwischen Eltern und Sohn. Sie entschuldigte sich, daß sie Toilette machen müsse.

Allen freundlich mit der Hand winkend, verließ sie das Zimmer.

Die Tante ärgerte sich über diesen Abschied. Sie begann auf Eugenie zu schimpfen, die ihren Verwandten doch nur Dank schulde. Sie säße allein in Berlin in ihren großen Räumen, wenn sie nicht so herzlich in der Familie aufgenommen worden wäre.

Die beiden Herren schwiegen angesichts dieser Ergüsse.

* * *

Eugenie hatte ihrem Verlangen, etwas spazierenzugehen, nicht widerstehen können, sie mußte frische Luft atmen. Ihr Ziel war der Palmengarten, wo sie sich auf einer Bank niederließ. Wohltuend umfing sie hier die Stille; und als sie nach einiger Zeit aufbrach, schüttelte sie sich in Gedanken, nach Villa Eva zurückzukehren. Sie fand nur noch Benno im Wohnzimmer. Er hatte sie offenbar erwartet und seine Liebenswürdigkeit war so übertrieben, daß es Eugenie peinlich wurde. Um ihn abzulenken, brachte sie das Gespräch noch einmal auf München. Und Benno begann sofort wieder pikante Abenteuer zu erzählen. Eugenie hörte ohne Interesse zu. Es war immerhin besser, als wenn er ihr Komplimente machte. Gleichgültig fragte sie, ob sein Freund ihn in der Künstlerklause eingeführt hätte?

„Dies weniger“, lachte Benno. „Wir hatten so manches Vergnügen, daß wir uns die Künstlergesellschaft schenken konnten. Leon Rachetti ist ein Universalgenie, ein geborener Italiener, väterlicherseits Deutsch-Amerikaner. Ich bin nicht recht daraus klug geworden, wer sein Vater ... Mein Gott, Eugenie, wie siehst du aus?“ unterbrach er sich plötzlich. „Bist du krank?“

„Nein, nein“, antwortete sie, „es geht schon vorüber, ein Schwindelanfall. — Bitte, erzähle weiter.“

Eugenie faßte sich, ihre Energie besiegte den inneren Aufruhr. Sie wollte, sie mußte sich aufrecht halten, und es gelang.

Als der Name Leon Rachetti fiel, versagte ihr die Kraft; sie wollte emporspringen und konnte es nicht. Es war gut, daß Benno seine Augen nicht auf sie gerichtet hatte, er war mit seinen Gedanken in München. Eugenie hatte wenigstens so viel Zeit, um harmlos zu erscheinen. Sie schien ganz ruhig zu sein. Ihre Blässe war allerdings nicht geschwunden. Benno schien der Ueberzeugung, seine Base glänzend zu unterhalten, und fuhr fort zu plaudern.

Plötzlich stand Eugenie auf.

„Lieber Benno, ich möchte mich ein Stündchen ausruhen. Verzeihe wenn ich dich mitten in der Unterhaltung verlasse, ich habe mal wieder greuliche Kopfschmerzen."

„Mein armes Kusinchen", meinte Benno bedauernd, „hoffentlich habe ich am Nachmittag die Freude, dich wieder frisch und strahlend bewundern zu dürfen."

Kein Lächeln trat auf Eugenies Gesicht, aber sie atmete auf, als die Tür sich hinter ihr geschlossen.

Nun war sie allein, ganz allein. Wie köstlich, diese von Eitelkeit und Selbstbewußtsein geschwängerte Stimme nicht mehr hören zu müssen, dieses häßliche Lächeln — ja, das war es, was Eugenie schon in der ersten Stunde empfunden — nicht mehr sehen zu müssen. Plötzlich wußte sie, was ihr an der nicht üblen Persönlichkeit ihres Vetters sofort mißfallen: es war das Unedle, das hinter der eleganten Maske im Unterbewußtsein schlummerte. Sie schüttelte sich, als ob sie häßliches Gewürm verscheuchen wollte. Und von diesen Lippen war der Name dessen gekommen, der allein in ihrem Herzen bisher Raum gehabt der eine, mit dem sie in die weite Welt gezogen wäre, wenn es sein mußte.

Sie hatte wenig auf die seichte Unterhaltung Bennos geachtet, sie war mit ihren Gedanken bei ihrem Bruder gewesen; ahnungslos, daß all die häßlichen Bilder, die Benno von seinem Freunde entwarf, den einen kennzeichnete, der ihr ganzes Vertrauen besessen. Alle Worte, die Eugenie in sich aufgenommen, flammten plötzlich wieder auf und brannten sich in ihrem gequälten Herzen fest. Noch in der vergangenen Nacht war sie ruhelos in ihrem Zimmer auf und ab gegangen, überlegend, was sie zu tun hatte.

Sie mußte Leon Nachricht geben. Aber auf welche Art? Es war Ehrensache für sie, des Vaters Geheimnis zu wahren. Was aber sollte sie als Trennungsgrund angeben? Die letzten Briefe Leons lagen noch unbeantwortet in der Schreibmappe; sie konnte nichts darauf erwidern. Ihr Herz stand still, wenn sie diese innigen Liebesbeteuerungen las; sie ging zugrunde an dem furchtbaren Geschick.

Nun hatte sich plötzlich das Blättchen gewendet. Ihr felsenfestes Vertrauen hatte eine gewaltige Erschütterung bekommen, sie hatte den Boden unter sich verloren.

Das junge Mädchen fand keine Träne. Diese Erleichterung gab es für sie nicht, sie mußte aushalten und sich selbst wiederfinden. Es war das Bitterste, was sie jetzt erfahren.

Stundenlang ging sie auf und ab in ihrem Zimmer. Als der Diener zu Tisch bat, folgte eine kurze Ablehnung: Sie fühle sich nicht wohl. Sie öffnete auch nicht, als die Tante bei ihr anklopfte, und rief nur, sie bedürfe noch der Ruhe.

Innerlich wütend rauschte Frau Eva davon. Sie machte ihrem Manne klar, daß Benno für diese unverschämte Person zu schade sei. Herr Ofner dachte darüber anders: Eugenie war ein verwöhnter Goldfisch, der eben besonders behandelt sein wollte, und sie war für Benno die gewiesene Partie. Nebenbei schien auch Benno sich sehr für seine Kusine zu interessieren; die beiden mußten ein wundervolles Paar abgeben.

Alles das leuchtete Frau Ofner ein, und sie versprach, sich ihrer undankbaren Nichte gegenüber beherrschen zu wollen.

Erst nach drei Stunden erschien Eugenie bei ihren Verwandten. Es waren noch einige Freunde zum Kaffee erschienen, und Eugenie wurde mit lauter, aufgeregter Freude begrüßt. Sie sah fast unkenntlich aus; wie war dies möglich? Um die Augen hatten sich tiefe, dunkle Schatten gelegt, der Mund hatte einen herben Zug bekommen, das Gesicht schien um Jahre gealtert. Familie Ofner war erschrocken, und Tante Eva umfaßte das junge Mädchen liebkosend.

„Meine arme Eugenie", sagte sie zärtlich, „du bist wirklich krank, wir lassen unseren Medizinalrat sofort holen. Du siehst ja entsetzlich aus."

Eugenie machte sich leicht von der Tante frei, sie konnte diese Zärtlichkeit nicht vertragen. Sie meinte, daß sie sich wieder wohlfühle, jedoch auf der Stelle nach Hause zurückkehren wollte, es wäre ihr so vieles eingefallen, was sie zu Hause erledigen müßte. Außerdem habe sie Sehnsucht nach dem Grabe ihres Vaters.

Es war, als ob eine Bombe in den vergnügten Kreis eingeschlagen sei. Familie Ofner war zuerst still vor Erstaunen. Dann folgte die energische Verneinung, das dürfe Eugenie ihnen nicht antun und auch sich selbst nicht, wo sie doch, wie es klar zutage getreten, krank sei. Benno sollte es übernehmen, nach Berlin zu fahren und alles für Eugenie zu erledigen; auch sollte er sich überzeugen, ob mit dem Grabe alles in Ordnung sei.

Eugenie ließ den ganzen Sturm an sich vorüberziehen, doch blieb sie fest. Ein Telegramm an den Hausverwalter und an Elfriede hatte sie bereits aufgesetzt, und zwei Stunden später fuhr sie trotz aller Bitten und Beschwörungen nach Hause.

Als sich der Zug in Bewegung gesetzt und auch das Winken aus der Ferne aufgehört, fühlte sie sich erleichtert; sie hätte nach dem, was sie in den letzten Tagen erlebt, nicht mehr bei ihren Verwandten bleiben können.

In Berlin wurde sie von Elfriede erwartet, deren Freude jedoch erlosch, als sie ihrer Herrin ins Antlitz sah. Sie erschrak, als sie diesen wesenlosen Blick fühlte, doch kam ihr zugleich der Gedanke: Nun kannst du ihr deine Anhänglichkeit beweisen!

Eugenie fühlte sich erleichtert. Sie hatte nicht mehr nötig, Hunderte von Rücksichten auf die Verwandten zu nehmen, und brauchte keine Dankbarkeit zu heucheln, die sie nicht empfand.

* * *

Es waren über drei Monate vergangen. Eugenie hatte in aller Stille und Zurückgezogenheit gelebt; auch die dem Geheimrat befreundeten Familien waren ferngeblieben, da Eugenie weder Besuche machte, noch annahm. Sie lebte völlig abgeschlossen, wühlte häufig schmerzvoll in ihrem Innern, um dann wieder doppelt gewappnet emporzuschnellen, der Zukunft klar ins Auge zu sehen.

Sie hatte sich nicht enthalten können, über den Lebenswandel ihres Bruders nachzuforschen, und war aus diesem Grunde nach Hamburg gereist.

Telephonisch hatte sie sich bei dem Rechtsbeistand und Freund ihres Vaters angemeldet. Von dem alten Herrn wurde sie sehr herzlich empfangen. Er kannte die junge Dame nur aus den Erzählungen des Vaters, war aber überrascht, als Eugenie in ihrer edlen Schönheit vor ihm erschien. Sie war sich ja dessen bewußt, überall einen besonderen Eindruck zu machen; es ging aber alles gleichgültig an ihr vorüber.

Hier hatte sie ihre Freude daran; sie war plötzlich ein junges Mädchen wie alle anderen und glücklich, den alten Justizrat für sich eingenommen zu sehen.

Die Unterhaltung war herzlich und zwangloser, als Eugenie gefürchtet. Und nachdem der alte Herr sich eingehend nach den letzten Ereignissen und Tagen des Geheimrats erkundigt, trat Eugenie offen mit der Frage nach ihrem Bruder hervor.

Der Justizrat stutzte. Hatte der Vater seiner Tochter das Geheimnis doch verkündet? Eine Frage, und Eugenie nickte ihm ernst ein „Ja" zu. Sie wollte nur wissen, wie sich der Charakter ihres Bruders entwickelt hatte und auch, ob er eine Zukunft als Künstler habe.

Der alte Herr nickte zerstreut auf diese Frage. Er dachte daran, wie viele trübe Stunden dieser Sohn seinem Freunde bereitet, wie er selbst oftmals entrüstet über die Handlungsweise des eingebildeten Menschen war, der sich nur im Leben des Genusses wohlfühlte. Mädchenerlebnisse in allen Tonarten bei hoch und niedrig, das war sein Element, da feierte er Triumphe; Arbeit und zielbewußtes Streben lagen ihm fern.

Es schien ihm unangenehm, seine Ansicht auszusprechen. Doch Eugenie bat ihn dringend um Aufklärung; jetzt meinte sie, die Wahrheit ertragen zu können. Der Justizrat gab ihr ein Bild von dem Schlingel, wie er ihn bezeichnete, daß Eugenies Stolz noch mehr als ihr Herz bis in die Wurzel getroffen wurde.

Sie hatte einem Ehrlosen vertraut, wie man überhaupt nur in der ersten Liebe und ersten Jugend vertrauen kann. Und solch ein Mensch war der Sohn eines Vaters, der die Ehrenhaftigkeit, Tatkraft und Herzensgüte verkörperte, der nur ein einziges Mal von seinen vorgeschriebenen Zielen abgewichen war und dadurch so schwer unter den tragischen Verhältnissen gelitten hatte.

Der Justizrat schien ihren Gedankengang zu erraten; er wollte sie davon ablenken und sprach von den geschäftlichen Angelegenheiten: wie die Zinsen des bedeutenden Kapitals für den leichtsinnigen Herrn nie ausgereicht. Er habe jetzt von dem Justizrat das Kapital bis auf den letzten Heller verlangt. Vorläufig weigere sich der Justizrat natürlich, diesem Wunsche nachzukommen; der leichtsinnige Bruder müsse zur Tätigkeit gezwungen werden.

Schaudernd wandte sich Eugenie ab von diesem Thema, das sie peinlich berührte. Sie wußte, daß das Geld der letzte goldene Aufbau sein sollte, die Hochzeit herbeizuführen.

Trotz allen Schmerzes rang sich ein heißes „Gott sei Dank!" aus ihrem Herzen empor.

Der Justizrat bat sie, sie seiner Familie vorstellen zu dürfen; seine Frau würde sich sehr freuen, da sie Eugenies Vater gekannt und diesen wiederholt als Gast bei sich gesehen hatte.

Eugenie schwankte. Die Einladung war so herzlich, doch sie wußte, daß sie jetzt keine gute Gesellschafterin sein konnte. Sie mußte all das, was sie erfahren, erst mit sich selbst abmachen. Und dazu gebrauchte sie Ruhe — die Ruhe in ihrem trauten Heim. Sie dankte innig und versprach, bei ihrem nächsten Hiersein dem Wunsche nachzukommen. Dann verabschiedete sie sich von dem Justizrat wie von einem Freunde, der er ihr auch geworden.

Als sie im Zuge saß, gab sie sich ungestört ihren Gedanken hin. Sie mußte einen Strich unter die trostlosen Erinnerungen machen. Wo man verachtete, konnte doch keine Liebe wohnen.

Liebe, fragte sie sich, ja, wo werde ich die überhaupt finden? Für mich blüht die blaue Blume nicht. Mich verlangt auch nicht mehr danach. Alles, was mich umgibt, alles Schöne, was man mir gesagt, alle Liebenswürdigkeiten, alle Werbungen — nur Berechnung. Wozu dieser Reichtum, wenn das Herz dabei kalt bleibt? Es tauchten die letzten Minuten ihres Vaters wieder auf, und die Worte „Dietrich von Waldungen" klangen deutlich an ihr Ohr. Sonderbar, wieder dieser Name nach all dem nun Durchlebten...

Sie kam unverhofft in ihrer Villa an; es erwartete sie niemand. Zum ersten Male war Eugenie enttäuscht, trotzdem sie es gerade so gewollt. Sie trat an ihren Schreibtisch und nahm die eingelaufenen Briefe. Obenauf lag ein Brief, mit „Dringend" und „Eilig" bezeichnet. Sie kannte die Handschrift; ein leises Frieren befiel sie, als sie den Umschlag öffnete.

Leon war über die Nichtbeantwortung seiner letzten Briefe maßlos aufgeregt und teilte ihr mit, daß er am Sonntag, also in drei Tagen, selbst kommen würde.

Eugenie schleuderte den Brief zur Seite; mit zusammengezogenen Brauen setzte sie sich auf einen Hocker, die Hände ineinandergeschlungen, und grübelte. Was sollte sie tun? Den Besuch Leons annehmen und ihm klar ihre Verachtung ausdrücken? Nie und nimmer! Sie konnte es nicht, sie hatte ihm ernst und deutlich mitgeteilt, daß sie ihn nicht heiraten könnte. Er möge nicht weiter an sie schreiben; ihr Entschluß sei fest und sie habe ernste Gründe, die sie dazu veranlaßten.

Mehrere Briefe von ihm waren dann eingetroffen; sie waren nach dem Lesen in den Papierkorb gewandert. Aber nun diese Drohung, selbst zu kommen! Was sollte sie tun? Der Gedanke war ihr furchtbar peinlich. Sie wußte, daß eine Abwehr nichts nützen würde, denn aus dem Brief klang der wahre Charakter Leons hindurch.

Eugenie sprang plötzlich empor. Einen Ausweg? Wenn doch mein Vater mir noch zur Seite stände, er wüßte schon, was ich zu tun hätte. —

Dietrich von Waldungen, klang es wiederum in ihr.

In diesem Augenblick klopfte es und der Diener meldete:

„Herr Baron von Waldungen bittet um die Ehre, dem gnädigen Fräulein seinen Besuch machen zu dürfen."

Eugenie war verstört! Wunderbar, ihre Frage und darauf die Antwort des Vaters. Und nun er selbst, an den sie nicht denken konnte, ohne eine innere Beklemmung zu verspüren.

„Ich lasse bitten", sagte sie dann ruhig. Und der Erwartete trat ein.

Eugenie ging ihm einige Schritte entgegen. Mit einer tiefen Verbeugung neigte er sich über ihre Hand.

„Gnädiges Fräulein ahnen wohl schon, was mich herzieht?"

„Nein", antwortete Eugenie sehr kühl, „ich bedaure."

Sie bat ihn, Platz zu nehmen, und setzte sich ihm gegenüber. Er richtete seine klugen Augen auf sie und sagte nach einer kleinen Pause:

„Dann darf ich mir vielleicht die Frage gestatten, ob Herr Geheimrat Ihnen die letzte Unterredung und meine Anfrage, meinen Wunsch übermittelt hat?"

Ein dunkles Rot färbte das noch eben so bleiche Gesicht Eugenies. Es war ihr sehr peinlich, hier eine Antwort geben zu müssen. Eine Lüge würde sie nie ausgesprochen haben. Sie zauderte einen Moment, dann erwiderte sie leise:

„Mein Vater hat mir an dem Tage, an dem ich ihn zum letzten Male gesund bei mir hatte, allerdings aus Ihrer Unterredung etwas mitgeteilt. Nur wenige Worte sind es gewesen."

„Und darf ich wissen, was für eine Antwort Sie ihm gegeben haben?"

Eugenie besann sich eine Weile. Die Antwort hatte so viel Erlebnisse nach sich gezogen. Nun sollte sie dieselbe noch einmal, unter ganz anderen Verhältnissen wiederholen. Wir schrecklich das war! Sie empfand nicht das Hochgefühl, das sie damals beseelte, dem Freier den Schlag zurückgeben zu können, den sie vor Jahren in der Pension empfangen.

Der vor ihr stehende Mann mit dem ernsten Gesicht und der königlichen Haltung, zu dem sie trotz ihrer Größe aufsehen mußte, hatte ihr wider Willen imponiert; er war so anders als alle ihre bisherigen Bewerber. Trotzdem mußte sie ihm eine klare Antwort geben. Ihn mit ihren dunklen Augen ansehend, sagte sie kurz und bestimmt:

„Meinem Vater habe ich geantwortet, daß ich den Antrag nicht annehmen könnte."

Waldungen erhob sich.

„Nun, dann hatte Ihr Herr Vater Ihnen auch wohl nicht verschwiegen, daß er mir Ihre Hand feierlichst versprochen hatte?"

Eugenie sprang auf. Flammenden Auges trat sie dem Baron näher:

Fortsetzung folgt.

Die Schimpansin als Jongleur.

Die Weintraubs bei Liebich.

Obgleich die Weintraubzeit eigentlich schon vorüber ist, können Sie jetzt noch im Dezember bei Liebich die Weintraubs Syncopators, die beste Jazzkapelle Deutschlands, genießen. Neben dieser Hauptattraktion, welche zeigt, daß der Ehrgeiz von Direktor Sagasser nach wie vor keine Grenzen kennt, bietet das 2. Dezember-Programm noch verschiedene Nummern, die des Anschauens würdig sind. Da sind 4 Schimpansen, die uns, soweit wir Darwinisten sind, auf unsere Vorfahren stolz werden

Schimpansin Babett im Liebichtheater

lassen. Die mit Bällen jonglierende Schimpansin Babett hat rastellisches Blut in den Adern. Zum ersten Male in Breslau tritt der Sorgenbrecher Peter Piel auf, kein Kopist, sondern ein Komiker mit eigener großer Note. An die Welt des Uebersinnlichen streifen die Vorführungen des indischen Zauberers Linga Singh. Eine akrobatische Spitzenleistung bieten die 4 Iwanows. Los Ovidus sind 4 Tango-Akrobaten, die in ihrer Art einzig sind. Howard Nichols bringt ungezählte Reifen in verschiedenen Richtungen in Rotation. Ein anmutiges Damengesangsquartett und eine entzückende Tänzerin vervollkommnen das erstklassige Programm.

Werbt für Eure Zeitung.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 18. Dezember 1930.

Trübe Zukunft des Bergbaus Waldenburgs

In Dittersbach tagte eine von 200 Delegierten besuchte Konferenz des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter, die sich mit der Lage des deutschen Bergbaus im allgemeinen und den überaus schwierigen Verhältnissen des Waldenburger Steinkohlenreviers befaßte. Bezirksleiter Hoffmann hob in seinen Ausführungen hervor, daß die Verhältnisse des niederschlesischen Bergbaus nicht so optimistisch beurteilt werden dürften, als die Lage in anderen Bergbaugebieten. Die Absatzkrise im Waldenburger Revier habe sich durch größere Entlassungen und Einlegung von Feierschichten in großem Ausmaß gezeigt. Ganz ungeheuerlich sind im Laufe des Jahres die Haldenbestände gestiegen, an Kohlen lagen im Januar 56 385 Tonnen auf Halde, im Oktober waren es mehr als 245 000 Tonnen. Auch die Haldenbestände an Koks sind enorm gestiegen, und zwar von 55 240 Tonnen auf 205 878 Tonnen. Feierschichten wurden in diesem Jahre 376 000 eingelegt.

Die Konferenz nahm auch Kenntnis von den mehrfachen Stillegungsanträgen für eine Reihe von Gruben des niederschlesischen Reviers und es wurden auch die Schwierigkeiten gestreift, die sich augenblicklich den Fürstensteiner Gruben bieten. Bezirksleiter Hoffmann gab seiner Auffassung darin Ausdruck, daß ein Aufhalten des Niederganges des Waldenburger Kohlenreviers nur möglich sei, wenn der gesamte Bergbau Niederschlesiens verstaatlicht wird. Der Redner meinte, daß wirtschafts- und staatspolitische Klugheit es erforderlich machten, daß das niederschlesische Kohlenrevier, das hart an der tschechischen Grenze liegt, nicht vollkommen zugrunde gehen darf.

In einer Entschließung wurden die wirtschaftlichen Verhältnisse der niederschlesischen Bergarbeiter als unerträglich bezeichnet. Der Arbeitslohn im August mit je Mann und Schicht von 6,57 Mark stehe an letzter Stelle der deutschen Steinkohlenreviere, trotzdem der Förderanteil von 669 Kilo im Jahre 1913 auf 859 Kilo in diesem Jahre gestiegen ist. Als dringend notwendig wurden Maßnahmen bezeichnet, die dem Revier Erleichterungen des Absatzes bringen. Darüber hinaus forderte die Konferenz die Sozialisierung des gesamten Kohlenbergbaus. — Eine weitere Entschließung forderte vom Vorstand, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß das Reich seinen Pflichten gegenüber der Reichsknappschaft nachkommt, um die Existenzgrundlage der Knappschaftsinvaliden zu erhalten.

Um die Erhaltung der Wenzeslausgrube

Der Handelsausschuß des Preußischen Landtags beriet gestern abend einen sozialdemokratischen Urantrag über die beabsichtigte Stillegung der Wenzeslausgrube bei Neurode. Der Antrag ersucht das Staatsministerium, die zwischen Preußen und dem Reich wegen der Wenzeslausgrube schwebenden Verhandlungen im Interesse der notleidenden Bevölkerung des Kreises Neurode zu beschleunigen und vor der drohenden Stillegung eine Entscheidung herbeizuführen. Diese Verhandlungen sollen auf der Grundlage geführt werden, daß unter Beachtung der für das Leben und die Gesundheit der Berarbeiterschaft erforderlichen Sicherheiten geeignete Maßnahmen für die Aufrechterhaltung des Grubenbetriebes getroffen werden. Auf die Reichsregierung soll eingewirkt werden, sich unverzüglich mit der Deutschen Reichsbahngesellschaft in Verbindung zu setzen, um durch Frachtermäßigungen den Kohlenabsatz des Waldenburg-Neuroder Reviers zu fördern und das von ihr bezogene Kohlenkontingent zu erhöhen. Nach längerer Aussprache wurde der Antrag angenommen.

Keine Kündigung im oberschlesischen Bergbau

Wie wir von Unternehmerseite hören, hat der Arbeitgeberverband der oberschlesischen Montanindustrie die geplante Kündigung im oberschlesischen Bergbau nicht ausgesprochen.

Schutz der schlesischen Zuckererzeugung

Die Landwirtschaftskammer Niederschlesien hatte ihre Mitglieder nach Breslau zu einer Zuckerrübentagung einberufen. Der stellvertretende Vorsitzender der Kammer, Oekonomierat Roßdeutscher, wies darauf hin, daß Schlesien ein Fünftel der gesamten deutschen Zuckerrübenerzeugung liefert, so daß es von der schlechten Lage des Zuckermarktes — infolge außerordentlich reicher Welternte und sehr niedriger Weltmarktpreise — besonders betroffen werde. Direktor Langen von der Zuckerfabrik Klettendorf legte dar, daß infolge der Ueberproduktion der Weltmarktpreis für Zucker gerade die Erzeugungskosten des billigst arbeitenden Landes decke. Der deutsche Markt sei zwar durch den Zoll geschützt; aber jede Ausfuhr deutschen Zuckers bedeute einen großen Verlust. Es sei daher eine Einschränkung der Erzeugung zu fordern, und zwar auf etwa 80 Prozent. Für Schlesien sei bereits ein Einvernehmen erzielt. Rittergutsbesitzer Dyhrenfurth, Petersdorf, erörterte die Auswirkungen der geplanten Kontingentierung im Zuckerrübenanbau für den Landwirt.

Nach einer lebhaften Aussprache über die beiden Vorträge faßte die Versammlung zwei Entschießungen, in denen die Kontingentierung der Zuckererzeugung und des Rübenbaues zur Wiederherstellung einer gesunden Marktlage und die Bereitstellung von verbilligten Krediten für den schlesischen Zuckerrübenbau zur Abwendung drohender Verluste gefordert wird.

Aus Breslau

Trauerfeier für Geheimrat Dr. Dr. Felix Porsch

Die Zentrumspartei veranstaltete gestern im Vinzenzhaus eine schlichte Trauerfeier für den verstorbenen Nestor des schlesischen Zentrums, Geheimrat Dr. Dr. Felix Porsch. Der Feier wohnten zahlreiche Prominente der Zentrumspartei und katholischer Organisationen bei. Ferner nahmen an der Feier zahlreiche Vertreter der Behörden teil. Nach einleitenden Musikvorträgen nahm Reichsrat Kanonikus Dr. Otte das Wort zu einer Gedenkrede, in der er die langjährige parlamentarische Tätigkeit des Verstorbenen schilderte und dessen Erfolge würdigte.

— Erweiterung der Universitätsklinik. Die Mikulicz-Villa in der Auenstraße ist umgebaut und als Heilstätte für Hauttuberkulose eingerichtet worden. Sie ist der Universitätsklinik angegliedert, die dadurch eine wesentliche Erweiterung erfahren hat. Träger der Heilstätte ist der Niederschlesische Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose.

Kreuz und quer durch Schlesien

Holzlager durch Großfeuer vernichtet

In der Nacht zu Mittwoch vernichtete in Guhrau ein Großfeuer das gesamte wertvolle, inmitten von Wohnhäusern gelegene Holzlager des Holzhändlers Ernst Gintzel. Als die Feuerwehr an der Brandstelle eintraf, standen bereits die beiden großen Holzschuppen in Flammen. Eine Rettung war nicht mehr möglich, die Feuerwehr mußte sich lediglich auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken, auf die die Flammen zum Teil schon übergegriffen hatten. Eine ungeheure Hitze und enorme Rauchentwicklung behinderte die Bekämpfung des Riesenbrandes. Erst als es gelang, durch Schlauchleitungen, die man durch die Nachbargrundstücke und über die Dächer der umliegenden Häuser gelegt hatte, ungeheure Wassermengen in das Flammenmeer zu senden, konnte das Feuer wirksam bekämpft werden. Die auf dem Brandgrundstück befindliche Böttcherwerkstatt des Bruders des Gintzel und die Garage mit dem Personenauto konnten gerettet werden. Der Schaden wird auf über 20 000 Mark geschätzt und ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Maskierte Einbrecher im Schloß

Einen Arzt im Schlafzimmer überfallen

Gestern früh gegen 3 Uhr drangen bei dem praktischen Arzt Dr. John, der in dem Schloß Kaiserswaldau, Kreis Goldberg-Haynau, wohnt, drei maskierte Männer ein. Die Einbrecher stiegen zunächst in die leerstehende Wohnung des Rittergutsbesitzers und drangen von dort in das Schlafzimmer des Arztes ein. Sie stürzten sich auf den Arzt, der schwere Verletzungen am Auge erlitten hat, da einer aus der Bande mit einer Eisenstange auf ihn einschlug. Frau Dr. John gelang es zu flüchten und Hilfe herbeizuholen. Als die Räuber dies merkten, ließen sie von ihrem Opfer ab und ergriffen die Flucht. Am Tatort fand man eine schwarze Maske, einen Rucksack und einige Einbrecherwerkzeuge. Wer die Täter sind, steht noch nicht fest.

Brandstifter zündet zwei Wirtschaften an

Am Montagabend entstand in der Scheune des Gasthausbesitzers Biller in Peiskersdorf, Kreis Reichenbach, Feuer. Während man das Vieh des Besitzers zu der gegenüberliegenden Wirtschaft des Gutsbesitzers Tannhäuser schaffen wollte, ging in demselben Augenblick auch dessen Scheune in Flammen auf. Bei Biller sind Scheune und Stall ein Raub der Flammen geworden, bei Tannhäuser brannte Scheune und Wirtschaftsgebäude nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Biller zog sich bei den Rettungsarbeiten erhebliche Brandwunden an den Händen und im Gesicht zu. Nach Lage der Sache kommt nur Brandstiftung in Frage.

Kotzenau. Eine Greisin ertrunken. Auf dem Heimwege nach hier glitt in der Dunkelheit die 73jährige Frau Jendretzki am Werdergraben aus und stürzte vor den Augen ihres Sohnes in die Fluten. Trotz schneller Hilfe konnte sie nur als Leiche geborgen werden. Wahrscheinlich hat ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende gemacht.

Löwenberg. Beim Spiel vom Tod ereilt. Nach einer längeren Schneeballschlacht brach der achtzehnjährige Lehrling Kühn in der Bahnhofshalle tot zusammen. Da der Arzt die Todesursache nicht feststellen konnte, wurde die Leiche beschlagnahmt und vom Gericht die Sezierung angeordnet.

Waldenburg. Schwere Jungen festgenommen. In den letzten Nächten nahm die hiesige Kriminalpolizei im Ortsteil Sandberg vier junge Burschen fest, denen nicht weniger als 30 Einbrüche und Diebstähle nachgewiesen werden konnten. Dabei sind ihnen außer größeren Summen Geldes viele wertvolle Sachen in die Hände gefallen. Von den Geldern war nichts mehr da, dagegen konnte ein großer Teil der gestohlenen Gegenstände beschlagnahmt und den Eigentümern wieder zugestellt werden.

Waldenburg. Schulschließung. Die Diphtherieerkrankungen, die im Stadtteil Altwasser zur Schließung sämtlicher Schulen geführt haben, sind auch auf das benachbarte Reußendorf übergegriffen. Auf Anordnung des Kreisarztes sind aus diesem Grunde die Schulen im Ortsteil Neu-Craußendorf geschlossen worden.

Schweidnitz. Sehr arge Enttäuschung. Der Kreisausschuß hatte in seiner letzten Sitzung beschlossen, 18 000 Mark zur Auszahlung einer Weihnachtsbeihilfe an die Arbeitslosen und Wohlfahrtsempfänger im Landkreis Schweidnitz zur Verfügung zu stellen. Als das Geld bereits an die Gemeinden überwiesen war, versagte die Aufsichtsbehörde dieser Maßnahme die Genehmigung, da der Kreis teilweise zwangsetatasiert werden mußte. Diese Nachricht traf mitten in der Auszahlung ein, die unterbrochen werden mußte, so daß ein Teil der Unterstützungsempfänger in den Genuß der Auszahlung kam, während der andere Teil das Nachsehen hatte.

Oberschlesien

Brand auf einem Dominium

Auf dem Dominium Dobrau, Kreis Krappitz OS., brach ein Großfeuer aus, welches allem Anschein nach durch Brandstiftung verursacht wurde. Zwei große Scheunen, die mit Flachs und Getreide gefüllt waren, wurden vom Feuer vernichtet. Die Arbeiten wurden dadurch erschwert, daß der Bitte um Stellung von Hilfskräften nicht entsprochen wurde und weiter von einem Unbekannten der Wasserschlauch durchschlagen worden war. Neben den erwähnten Vorräten wurden auch noch landwirtschaftliche Maschinen vernichtet. Der Gebäudeschaden wird auf 15 000 Mark geschätzt.

Beuthen OS. Photograph vom Dach gestürzt. Vom Dach des Kraftwerks Bobrek stürzte am Dienstag während des Photographierens der bekannte Industriephotograph Anders ab und war auf der Stelle tot.

Ratibor. Mit dem Rade in den Tod. Der 22jährige Maurer Paul Hampel aus Lubowitz stieß mit seinem Fahrrad mit einem ihm entgegenkommenden Fuhrwerk zusammen. Durch die Deichsel des Fahrzeugs wurde er im Unterleib arg verletzt, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Kurze Zeit nach Einlieferung ins städtische Krankenhaus ist er seinen Verletzungen erlegen.

Ostoberschlesien

Kommunistischer Landtagsabgeordneter verhaftet

Der kommunistische Abgeordnete im Preußischen Landtag Rudolf Tunkel wurde am Dienstag in Königshütte wegen angeblicher kommunistischer Umtriebe und kommunistischer Propaganda innerhalb der Belegschaft der Königshütte verhaftet.

Dombrowa. Schießereien mit Einbrechern. Zwischen zwei langgesuchten Einbrechern und der Polizei kam es hier zu einem Feuergefecht. Ein Einbrecher wurde erschossen, während der andere entkam.

Gerichtliches

Betrugsmanöver en gros

Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Breslau hatte sich der 33 Jahre alte Kaufmann Felix Neugebauer zu verantworten, dem nicht weniger als 106 Betrügereien, verübt in den Jahren 1926—1928, zur Last gelegt wurden. In der Hauptsache handelt es sich um Schwindeleien mit an sich reellen Heilmitteln, ferner um Zechprellerei, Darlehnsbetrug, Versicherungsschwindel usw. Die Gesamtsumme, die Neugebauer erbeutet hat, dürfte gegen 20 000 Mark betragen. Neugebauer hatte u. a. dem Arbeiter Lassak vorgespiegelt, er kenne bei dem Vertrieb eines Heilmittels viel Geld verdienen, und erklärt, Lassak solle bei ihm Teilhaber werden. Lassak verkaufte sein Grundstück, setzte sich mit seinen Angehörigen auseinander und gab 6000 Mark als Einlagekapital für das Geschäft. Neugebauer ließ sich zunächst von seinem Sozius 1000 Mark Vorschuß geben, die er zum Teil zur Anschaffung eleganter Garderobe und Wäsche benutzte. Dann bereiste er im Auto Schlesien, um „Filialen" einzurichten. Er schwatzte verschiedenen Leuten größere Mengen von Heilmitteln auf, ließ sie sich bezahlen oder Vorschüsse geben und ließ sich dann nicht mehr blicken. Bei den Fahrten prellte er durch verschiedene Tricks die Autobesitzer um Summen bis zu 180 Mark. Auch durch Darlehen und Versicherungsschwindeleien betrog er viele Personen.

Nach fast achttägiger Prozeßdauer verurteilte gestern das Gericht den Angeklagten zu sechs Jahren Gefängnis und sechs Jahren Ehrverlust. Elf Monate der Untersuchungshaft wurden in Anrechnung gebracht.

Wirtschaftsnachrichten

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 17. Dezember 1930

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Kilo; Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Kilo; Sämereien für 50 Kilo frachtfrei Breslau; Kartoffeln, Rauhfutter für 50 Kilo ab Erzeugerstation.

Getreide Tendenz: Unregelmäßig

Weizen (schlesischer). Hektolitergewicht von 74 Kilo (Durchschnittsqualität, gesund und trocken)	244
Hektolitergewicht von 76 Kilo (gut, gesund und trocken)	246
Hektolitergewicht von 72 Kilo (trocken, für Müllereizwecke)	239
Roggen (schlesischer). Hektolitergewicht von 70,5 Kilo (Durchschnittsqualität, gesund und trocken)	163
Hektolitergewicht von 68,5 Kilo (trocken, für Müllereizwecke)	158
Hafer mittlerer Art und Güte	159
Braugerste feinste 245 gute	215
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	190

Um den Preis für einen Zentner zu erhalten, sind die dreistelligen Zahlen durch 2 zu teilen und die letzte Zahl abzustreichen.

Mehl. Tendenz: Ruhig. Weizenmehl (Type 70 Prozent) 35,75, Roggenmehl (Type 60 Prozent) 26,25, Auszugsmehl 41,75.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarkts vom 17. Dezember 1930

Der Auftrieb betrug 1321 Rinder, 1190 Kälber, 331 Schafe, 4186 Schweine. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht:

Ochsen. Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, jüngere 51, ältere 45, sonstige vollfleischige, jüngere 45, ältere 40 bis 43, fleischige 25 M. — Bullen. Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 50—51, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 43—45, fleischige 32 M. — Kühe. Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 42, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 32—34, fleischige 22—25, gering genährte 15—18 M. — Färsen. Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 49, vollfleischige 41, fleischige 30—35 M. — Fresser. Mäßig genährtes Jungvieh 40—43 M. — Kälber. Beste Mast- und Saugkälber 63—65, mittlere Mast- und Saugkälber 55—56, gering genährte Kälber 45—46 M. — Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel (Stallmast) 57—60, mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 45, fleischige Schafe 35 M. — Schweine. Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 59, vollfleischige Schweine von zirka 240—300 Pfund Lebendgewicht 56—58, von zirka 200—240 Pfund Lebendgewicht 56—57, von zirka 160—200 Pfund Lebendgewicht 54—56, Sauen und Eber 52 M.

Geschäftsgang: Rinder und Schafe schlecht, Kälber und Schweine langsam.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erhöhen.

Nächster Markt am 23. Dezember

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 17. Dezember 1930

Ratibor 2,02, Cosel 1,00, Neißemündung, Unterpegel, 2,20, Brieg Mastenkran 3,15, Treschen 1,42, Ransern, Unterpegel, 3,94, Dyhernfurth 3,05, Steinau 2,70, Glogau 2,82, Tschicherzig (am 16. Dezember) 2,74 Meter.

Zu haben in E. Dodeck's Buchhandlung.

Kinderwäsche

Für die Wäschestücke der Kinder wählen wir praktische Formen und solides Material. Da die Kinder aus ihrer Unterkleidung schnell herauswachsen, ist der Bedarf daran immer wieder groß, und für die schneidernde Mutter bedeutet es eine Ersparnis, ihren Kindern hübsche und praktische Wäsche selbst anzufertigen.

Sehr kleidsam für größere Mädchen ist der Schlafanzug **W 6662** aus rosa und weißer Waschseide mit Blendenschmuck und Verschluß aus Seidenkordel. Erforderlich 3,40 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 7, 9 und 11 Jahre für je 70 Pfennig.

Praktisch für den Winter ist der Schlafanzug **W 6664** aus buntgemustertem Flanell. Die Bündchenärmel sind der Passe angeschnitten. Das Beinkleid hat Klappenschluß. Erforderlich 1,75 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 2, 4 und 6 Jahre zu je 70 Pfennig.

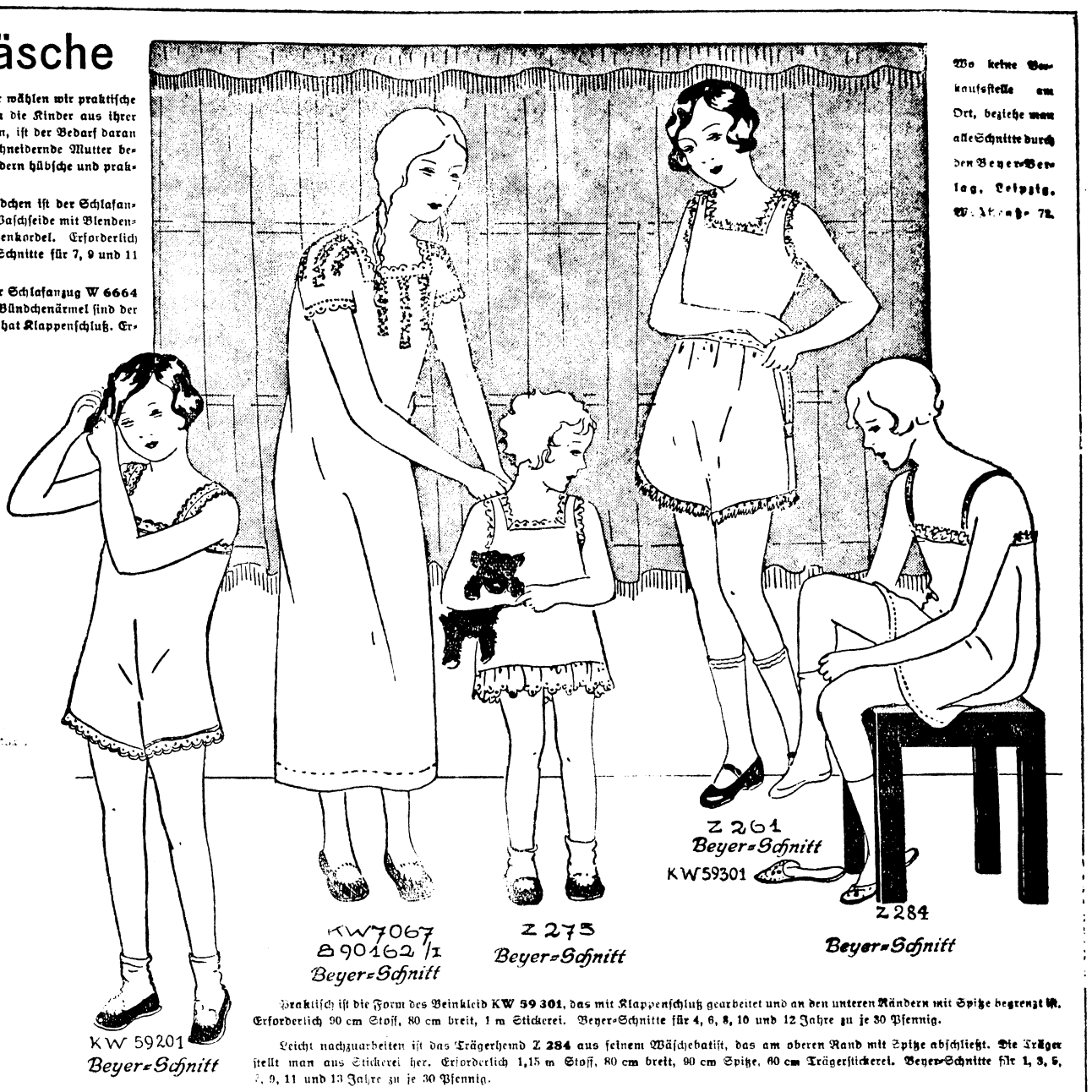
Unsere Abbildung **KW 59 201** zeigt die praktische Form für eine Hemdhose mit Schrittschluß. Stickerei-Träger. Erforderlich 60 cm Stoff, 100 cm breit, 3 m Stickerei. Beyer-Schnitte für 2, 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre zu je 30 Pfennig.

KW 7067 zeigt die einfache, leicht nachzuarbeitende Kimonoform für ein Nachthemd mit hängengetierten Bogenrändern

Kreuzstichstickerei. Erforderlich 2 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 10, 12 und 14 Jahre zu je 30 Pfennig, Beyer-Abplättmuster Nr. 90 162/L. Preis 20 Pfennig.

Zu dem Prinzeßunterröckchen **Z 275** können gut Stoff- und Stickereireste verwendet werden. Die Achselträger sind angeschnitten. Erforderlich 50 cm Stoff, 90 cm breit, 1,60 m schmale, 1,30 m breite Stickerei. Beyer-Schnitte für 2, 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre zu je 30 Pfennig.

A. geschnittene Achselträger mit Knopfschluß zeigt das Tag-hemd **Z 261**, dessen Ränder mit schmaler Spitze begrenzt sind. Erforderlich 1,50 m Stoff, 80 cm breit, 1,90 m Stickerei. Beyer-Schnitte für 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre zu je 30 Pfennig.



Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch den Beyer-Verlag, Leipzig, W. Straße 72.

Praktisch ist die Form des Beinkleid **KW 59 301**, das mit Klappenschluß gearbeitet und an den unteren Rändern mit Spitze begrenzt ist. Erforderlich 90 cm Stoff, 80 cm breit, 1 m Stickerei. Beyer-Schnitte für 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre zu je 30 Pfennig.

Leicht nachzuarbeiten ist das Trägerhemd **Z 284** aus feinem Wäschebatist, das am oberen Rand mit Spitze abschließt. Die Träger stellt man aus Stickerei her. Erforderlich 1,15 m Stoff, 80 cm breit, 90 cm Spitze, 60 cm Trägerstickerei. Beyer-Schnitte für 1, 3, 5, 7, 9, 11 und 13 Jahre zu je 30 Pfennig.

Das schönste Weihnachtsgeschenk für Knaben

Modellierbogen

„Graf Zeppelin“
Modell 94 cm lang
Stück (4 bogig) 1.20 Mk.

„Do X“
Modell 70×60 cm
Stück (6 bogig) 1.80 Mk.

Schnelldampfer „Europa“ und „Bremen“
Modell 97 cm lang
Stück (6 bogig) 1.80 Mk.

zu haben in

Dodeck's Buchhandlung, Brockau, Bahnhofstrasse 12

DER SPORN
Der Sporn-Vorstarter
Rennsport-Zeitung

Einzelpreis: 30 Goldpfennige inkl. Lokal-Zuschlag
Bestellungen bei der Post für den Monat 6 Goldmark.
Redaktion und Expedition: Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 22. **Postscheckkonto:** Berlin N W 7 Nr. 57785. **Alleinvertreter für Breslau** Union-Sport-Verlag Breslau Kaiser-Wilhelmstrasse 1

WAHRE ERZÄHLUNGEN

Die Schwester der „Wahren Geschichten“

Soeben erschien ein neues Heft!

Preis 50 Pfennig.

Zu beziehen durch:

Dodeck's Buchhandlung

Deutscher Seidenbau! Der heutige Seidenbau wirft jedem, der ihn betreibt, entschieden mehr ab als irgend eine andere Kleintierzucht oder sonstiger Nebenerwerb. Auf alle Fälle gewährt er der Mühe gutlohnenden Verdienst. So als Haupt- oder Nebenbetrieb für alle, auch für Invaliden, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte, für nicht vollbeschäftigte Männer und Frauen, Garten- und Grundbesitzer, Kleintierzüchter usw. Die Seidenzucht selbst ist ganz einfach und bereitet keine besonderen Schwierigkeiten. Herr **O. Beck**, Berater für deutschen Seidenbau, **Weinböhla (Bez. Dresden)**, Schließfach 22, erteilt Interessenten über alles Wissenswerte gern kostenlos jede Auskunft. Rückporto.

Visiten-Karten fertigt an **Buchdruckerei Dodeck**

18.35: Gaugeschäftsführer Erich Woller: „Die Altersversorgung der Bankangestellten." **19.00:** Erich Landsberg: „Mit vorzüglicher Hochachtung!" **19.20:** Wetter. — Volkstümliche Lieder (Schallplatten). **20.00:** Pfarrer Wilhelm Schulz, Liegnitz: „Menschenkenntnis — Lebenskenntnis." 2. Vortrag. **20.30:** „Das schlesische Jahrhundert besingt Weihnachten!" Von Opitz bis Günther. Leitung: Herbert Brunar. Musikalische Leitung: Ernst Prade. **21.15:** Leipzig: „Kampf um den Himmel." Hörspiel von Arno Schirokauer. **22.15:** Berichte. **22.35:** Ewald Fröhlich: „Weihnachtliches Wochenend-Feuilleton." **22.45:** Tanzmusik der Funk-Tanzkapelle.

Freitag, den 19. Dezember. 15.35: Helene Barchewitz: „Steigerung des Zuckerverbrauchs im Haushalt." **16.00:** Violinkonzert Maria Thoman. Am Flügel: Erwin Poplewski. **16.30:** Das Buch des Tages. Ewald Fröhlich: „Was schenke ich meinen Kindern?" **16.45:** Cafe „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungsmusik der Kapelle Walter Sommer. **17.15:** Franz Johannes Weinrich liest aus eigenen Werken. **17.45:** Herbert Bahlinger: „Menschentypus und Lebensgestaltung." **18.10:** Alfons Maria Härtel: „Weltfremdheit und Lebenskenntnis." **18.50:** Wetter. — Heitere Abendmusik der Schlesischen Philharmonie. Leitung: Franz Marszalek. Mitwirkend: Rosl Albach (Sopran). **18.35:** „Das wird Sie interessieren!" (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben.) **20.00:** Wetter. — Pfarrer Wilhelm Schulz, Liegnitz: „Menschenkenntnis — Lebenskenntnis." 3. Vortrag. **20.30:** Orchesterkonzert der Schlesischen Philharmonie. Leitung: Hidemaro Konoye, Dirigent des Neuen Symphonie-Orchesters Tokio. **21.40:** Alexander Runge: „Blick in die Zeit." **22.10:** Berichte. **22.35:** Reichskurzschrift. **23.00:** Ufa-Theater, Breslau: „Die Tönende Wochenschau." Anschließend: „Ein Gang durch den Vorführungsraum eines Tonfilmtheaters." Am Mikrophon: Dr. Wenzel.

Sonnabend, den 20. Dezember. 15.35: Kinderzeitung. **16.00:** Operette und Revue. Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. **17.00:** Die Filme der Woche. **17.30:** Zehn Minuten Esperanto. **17.40:** Dr. Erich Raschke und Alexander Runge: „Mit dem Mikro in Breslauer Verlagsbuchhandlungen." **18.10:** Wetter. — Aus Operetten (Funkkapelle). **18.35:** Dr. Roman Reisse: „Rückblick auf die Vorträge der Woche." **19.00:** Deutsche Welle: Bernhard Goering: „Weihnachten des arbeitenden Volkes." **19.25:** Aus Operetten (Funkkapelle). **20.00:** „Das wird Sie interessieren!" (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben.) **20.30:** Berlin: „Was schenkt und kauft man in Berlin? Ein heiterer Abend. **22.00:** Breslau: Berichte. 22.30: Hotel „Esplanade", Berlin: Tanzmusik der Kapelle Barnabas von Geczy.

Weihnachtswunsch der Funkstunde

Am Dienstag, dem 23. Dezember 1930, 20 Uhr, wünschen die schlesischen Sender ihren Hörern „Fröhliche Weihnachten". An diesem Glückwunsch werden sich die Leiter und das gesamte Ensemble der Schlesischen Funkstunde beteiligen. Natürlich fehlt auch Oberschlesien nicht, ebensowenig wie der Zwischensender in Runzendorf, der zur allgemeinen Ueberraschung dazwischenfunken wird.

---

* **[Freiwillige Feuerwehr Brockau]** Am Sonntag, den 21. Dezember, nachmittags 5 Uhr veranstaltet die Freiwillige Feuerwehr eine Weihnachtsfeier in Mende's Lokal. Alle Ehren-, inaktiven und aktiven Mitglieder sind hierzu herzlich eingeladen.

* **[Kreistag.]** Zur Tagesordnung des am Montag, den 22. Dezember 1930 stattfindenden Kreistages tritt noch folgender Punkt hinzu: 16. Aufnahme von Meliorationsdarlehen für die Loherequlierung

* **[Polizeiliche Meldung.]** 1 Pincenez gefunden und 1 Hund zugelaufen. Näheres im Polizeibüro.

* **[Einbrüche.]** In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch wurde in die hiesige Grögor'sche Gaststätte in der Bahnhofstraße eingebrochen. Vom Hofe aus gelangten die Täter durch Eindrücken einer Scheibe und Einsteigen durchs Fenster in die Küche des Lokals. Die Tür zum eigentlichen Schanklokal war mit zwei Schlössern versehen, von denen eins von den Einbrechern nicht geöffnet werden konnte. Sie entwendeten dort Lebensmittel, Getränke und Kleidungsstücke im Werte von 70 Mark. Dem Wächter der Wach- und Schließgesellschaft waren zwei Individuen aufgefallen, die sich in den Nachtstunden herumtrieben. — In derselben Nacht wurden einem Kleintierhalter auf der sogenannten Militärwiese vier schlachtreife Kaninchen entwendet. Wert der Kaninchen etwa 20 Mark. Der sorgsam gezogene Weihnachtsbraten ist weg und damit auch die Freude auf den Weihnachtsbraten.

* **[Vorführung eines neuen Schnellkochtopfes.]** In Schirdewans Gaststätte am Bahnhof haben nunmehr die Brockauer Hausfrauen auch einmal Gelegenheit, das fabelhafte Arbeiten des Schnell-Kochtopfes „Fruco" zu beobachten. Es ist erstaunlich zu sehen, wie man Braten, 2 Sorten Gemüse und Kartoffeln in einem Topf in der kurzen Zeit von ca. 3—6 Min. gar kochen kann. In amüsanter Weise führt das ein Herr praktisch vor. Keine Hausfrau darf fehlen! Beginn 1/2 9 Uhr! Siehe heutiges Inserat!

* **[Weihnachtsfeier der Oberschlesier]** Am Sonnabend, den 20. Dezember 20 Uhr veranstaltet der Verein heimattreuer Oberschlesier, Ortsgruppe Brockau eine Weihnachtsfeier, verbunden mit Einbescherung der Kinder. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird bestimmt erwartet.

* **[Männer-Gesangverein „Frohsinn" Brockau]** Der rührige Männergesangverein „Frohsinn„ hat sich trotz der wirtschaftlich schweren Zeit entschlossen, eine groß angelegte Weihnachtsfeier am 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag) nachmittags 5 Uhr (Einlaß 4 Uhr) in Baums Festsälen, Hauptstraße 1 zu veranstalten. Genannter Verein ist dabei von dem Gedanken ausgegangen, das ihm anvertraute Kulturgut — den deutschen Männergesang — weiter in den Reihen unseres Volkes fortzupflanzen und ferner auch, um seinen Mitgliedern, Freunden und Gönnern einige fröhliche Stunden gerade am Weihnachtsfest, dem Fest der Freude, bereiten zu wollen. Die Festleitung hat ein Programm zusammengestellt, das alle Erwartungen erfüllen dürfte, sodaß jeder Teilnehmer voll und ganz auf seine Rechnung kommen wird. In bunter Reihe wechseln Gesangs- und Konzertvorträge, sowie Rezitationen ab. Zwischen diese Darbietungen fällt ein Märchenspiel der Kinder „Schneewittchen und die sieben Zwerge" und ein Weihnachtsstück der Erwachsenen „Tannenzweige." Die Lachmuskeln wird der Schwank „Die Reise nach Amerika" in Bewegung halten. Alles in allem ein Fest, das sich kein Brockauer, der Gesang, Musik und eine gute Weihnachtsstimmung liebt, entgehen lassen darf. Den jetzigen Verhältnissen ist mit einem Eintrittspreis von 50 Pfg. pro Person, Kinder in Begleitung Erwachsener zahlen 20 Pfg., Rechnung getragen. Programme sind bei sämtlichen Mitgliedern und an der Kasse zu haben.

* **[Evangelischer Jungmänner-Verein Brockau.]** Donnerstag, den 18. Dezember, um 20 1/4 Uhr Gruppenabend der Welfen. — Sonnabend, den 20. Dezember, um 20 1/4 Uhr Vortrag von Pastor Beckmann-Breslau über „Christliches Heldentum in Sowjet-Rußland". Jedes Mitglied wird erwartet. Junge Männer unseres Ortes, die Interesse an diesem Vortrag haben, sind uns willkommen. — Jungschar: Sonnabend, den 20 Dezember, um 17 Uhr Erzählung „Kai aus der Kiste", E. Simon. Andacht derselbe. Jeder Jungscharler komme pünktlich. Jungens vom 9. Lebensjahr an sind zu unseren Versammlungen eingeladen. Die restlichen Beiträge wolle jeder bis Jahresschluß begleichen. Die Zeitungen sind von allen abzuholen.

* **[Kath. Jungmänner-Verein „St. Georg".]** Die Jungmannschaft versammelt sich am Donnerstag zur großen Aufnahme-Feier Auch die Gruppen der Jungenschaft erscheinen. Anfang 8 Uhr.

* **[Brockauer Schützenverein 1925 e V.]** An beiden Weihnachtsfeiertagen Uebungsschießen und Ausschießen von Ehrenscheiben, nachmittags gemütliches Beisammensein. Ganz besonders weisen wir darauf hin, daß wir am 2. Feiertage in unserem Schützenhause eine kleine Weihnachtsfeier veranstalten. Wir rechnen hierbei auf das Erscheinen aller Kameraden mit ihren Angehörigen und können wir schon heute eine frohe Stimmng zusichern. Gäste sind in unserem Schützenhause jederzeit willkommen.

* **[„Reichsbahn- Turn- und Sport-Verein" e. V. Brockau.]** Radsportabteilung: Zu der bereits angekündigten Weihnachtsfeier des Vereins werden sämtliche Mitglieder der Radsportabteilung gebeten zu erscheinen, da gleichzeitig die Ueberreichung der Tourenpreise und die Ehrung der Vereinsmeister stattfindet. — Kegelabteilung: Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß am Mittwoch, den 31. Dezember, abends 8 Uhr ein Jahresabschlußabend in der „Guten Laune" stattfindet. Für Unterhaltung, Humor und Tanz wird bestens gesorgt. Sämtliche Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst willkommen.

* **[T. V. „Friesen".]** Donnerstag, den 18. Dezember, abends 7 Uhr Vorstandssitzung, 8 Uhr Monatsversammlung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Versammlungsort; Turnhalle. Buchausgabe wird auf Freitag verlegt.

Carlowitz. (Ein vom Bürgerverein Carlowitz) längst vertretener Wunsch, an der Ausgangsstelle der Autobusstrecke am Trebnitzer Platz wie an der Einmündung der Wichelhausallee in die Hundsfelder Straße je eine Wartehalle zu errichten, soll endlich verwirklicht werden. Das Wartehäuschen an der Endstation der Linien 14 und 24 ist bereits fertiggestellt. Außerdem wies der Vorsitzende des Bürgervereins Dr. Vogel in der im „Lindenhof" abgehaltenen Dezemberversammlung darauf hin, daß die Autobuslinie nach Carlowitz einen jährlichen Zuschuß von 3000 Mk. erfordere, womit sie allerdings an letzter Stelle rangiere, da die Route nach Lilienthal sogar ein Defizit von 19000 Mk. ergeben habe. Die Ursachen dieser Unrentabilität dürften nicht zuletzt in dem langen Anmarschwege liegen, den die Gefährte von ihrem auf der Ofenerstraße gelegenen Depot zu nehmen haben. Ebenso pflegt der Reservewagen überraschenderweise im Verlaufe des Tages immer wieder sein entfernt gelegenes Depot aufzusuchen, anstatt auf dem Straßenbahnhof Trebnitzer Platz eingestellt zu werden. Obwohl die Verlängerung der Linie 2 über die Rosenthaler Brücke namentlich im Interesse der Friedhofsbesucher von Pohlanowitz einen dringenden Bedürfnis entspricht, ist der bereits genehmigte Ausbau, der für das laufende Jahr bestimmt zugesagt worden war, immer noch nicht erfolgt. Die Linien 14 und 24 werden als schnellste und bequemste Verbindung mit dem Stadtinnern von 90 Prozent der Bewohnerschaft von Carlowitz in Anspruch genommen. Trotzdem befinden sich die Wege zur Abfahrtsstelle an der Teichbaude in einem völlig unbefriedigenden Zustande. Aus der Mitte der Versammlung wurde darauf verwiesen, daß die zurzeit erfolgende Pflasterung der Konstantin-Schnier-Straße dem Vernehmen nach bis zur Gabelung erfolgen und dann abgebrochen werden soll, obwohl sich das Stück vom Mühlengrund bis zur Wichelhausallee in einem unbeschreiblichen Zustande befindet, da der durch Schlackenaufschüttungen hergestellte Fußweg von den Lastfuhrwerken völlig zerfahren worden ist. Durch die Errichtung von Siedlungsbauten um den Platz des Wasserturmes wird die Frage der Aufstellung eines Kriegerdenkmals in anderer Weise gelöst werden müssen, zumal der ursprünglich runde Platz nunmehr eine gradlinige Begrenzung erhalten hat. Es soll darum erwogen werden, das Denkmal an der dreieckigen Gabelungsstelle der Konstantin-Schnier-Straße, die als Grünanlage geplant ist, zur Aufstellung zu bringen. Zum Schluß schilderte Rektor Frommelt die unhygienischen Verhältnisse in dem seinerzeit von der Gemeinde Carlowitz erbauten Schulhause. In dieser Angelegenheit hatte bereits die Verwaltungsdeputation Carlowitz-Rosenthal vergebliche Schritte unternommen, wobei die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände zwar anerkannt, ihre Beseitigung der fehlenden Geldmittel wegen jedoch abgelehnt worden war. Die im Schulhofe aufgestellte Pumpe liefert untrinkbares Wasser, wie auch die Abortanlagen keinen Anschluß an die in unmittelbarer Nähe vorüberführende Kanalisation besitzen. Die Versammlung beschloß die Absendung einer Eingabe, zu der auch der anwesende Schularzt seine gutachtliche Aeußerung zugesagt hat. Zum Schluß hielt Dr. von Rüdiger einen Lichtbildervortrag über das Thema „Tuberkolose-Erkrankung und -Vorbeugung mit Berücksichtigung der Gersondtät und des Calmetteverfahrens".

Büchertisch.

Das neue Heft des Daheim, 67. Jahrgang, Nr. 11 atmet schon Weihnachtsstimmung: „Wanderung unter dem Weihnachtsstern" heißt ein Aufsatz von F. M. Rintelen, der von Advendts- und Christfestbräuchen in deutschen Landen spricht, vom Steinbaukasten plaudert Thea von Puttkamer, der Leipziger Sammler Ritter berichtet vom Sammeln der Zinnfiguren und im Frauendaheim hört man vom Weihnachtskarpfen und vom Bau einer Puppenstube. Daneben greift Dr. Webers ausgezeichneter Aufsatz „Arbeitslosigkeit und Arbeitswilligkeit" ein Zeitproblem an, und Hans Trottnow widmet in „Gute Nacht, Vandalia" dem Lande Mecklenburg-Strelitz einen Abschiedsgruß vor seiner Einverleibung in Preußen. Roman, Novelle, weitere Aufsätze, Bücherbesprechungen, schöne Bilder runden das Heft zum Ganzen, so daß Stunden der besten Unterhaltung dem gesichert sind, der es in der Hand hält.

In Reclams Universalbibliothek erschienen:

Lotte Gumtau: Die fremde Erde. Roman. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7103–5. Geheftet Mk. 1.20 gebunden Mk. 2.— Lotte Gumtau hat den großangelegten Versuch unternommen, den bekannten alttestamentlichen Stoff von den Leiden und Kämpfen des Volkes Israel in der Fron Aegyptens in einem Werk moderner Psychologie und Erzählkunst neu zu prägen. Dies ist ihr in bewunderungswürdigem Maße gelungen. Die überlebensgroße Gestalt des Moses wird uns menschlich nahegebracht, so daß wir sie in ihren innersten Triebkräften verstehen, den gewaltigen Konflikt miterleben, der zwischen dem fremden Kultureinfluß Aegyptens und seiner eigensten völkischen Artung in seiner Seele besteht, bis er endlich seine Berufung zum Führer seines Volkes in voller Größe erkennt. In lebendiger Anschaulichkeit und bunter Fülle wird das Leben des Volkes Israel „auf fremder Erde" geschildert, in unversöhnlichem Gegensatz stehen sich die beiden feindlichen Kulturen gegenüber. In Bildern von mythischer Größe entrollt sich das gewaltige Geschehen des Kampfes zweier Völker, der Befreiung des unterdrückten Volkes unter der Führung des gottberufenen Helden, der sich selbst aus den inneren seelischen Fesseln der Fremde befreite. Ein ewiges Problem, für unsere Zeit ebenso lebendig wie für die graue mythische Vorzeit.

Dr. Johann Strunz Der Völkerbund. Entstehung und Satzung, Organe und Geschäftsordnungen, Entwicklung und Wirkung in der großen Politik. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7106. Geheftet 40 Pfg., gebunden 80 Pfg.

Das soeben erschienene Werk „Der Völkerbund. Entstehung und Satzung, Organe und Geschäftsordnungen, Entwicklung und Wirkung in der großen Politik", herausgegeben von Dr. Johann Strunz, Leiter des Staatsbürgerkundlichen Seminars an der Deutschen Hochschule für Politik, bringt die kürzeste ond objektiv beste Darstellung, die die Erscheinung des Völkerbundes bisher in der deutschen Literatur gefunden hat. Es ist erstaunlich, wie sich hier im Rahmen eines Bändchens ein Ueberblick über die ideengeschichtliche Entwicklung der Gedanken überstaatlicher Rechtsorganisation und internationaler Friedenssicherung zu verbinden vermochte mit einem vollständigen Abdruck der Satzungen, einschließlich aller notwendigen Hilfen und Hinweise, mit einem Auszug aus den aufschlußreichen Geschäftsordnungen von Rat und Versammlung, von wesentlichen Artikeln der Satzung der Internationalen Arbeitsorganisation und des Ständigen Internationalen Gerichtshofs. Darüber hinaus wird das Werk für jeden Interessenten und besonders für die Durcharbeitung zu Studienzwecken wertvoll durch die Abschnitte „Völkerbund und Versailler Vertrag", „Völkerbund und Locarnovertrag", „Völkerbund und Kellogpakt", „Deutschland und der Völkerbund" und zwei Zeittafeln, deren erste die Entwicklung bis zur Gründung des Völkerbundes zeigt und deren zweite unter der Ueberschrift „Völkerbund und große Politik" die Entwicklung von 1919 bis 1930 charakterisiert. Die Vollständigkeit der Organisationsübersicht und die Gestaltung der Mitgliederlabelle macht das Bändchen zu einem einzigartigen kleinen Nachschlagewerk. Es wird sich durch die Uebersichtlichkeit des Aufbaus, die Vollständigkeit des Inhalts und die Ueberparteilichkeit seiner Haltung Freunde erwerben.

Letzte Funksprüche.

Eine Rundfunkrede Brauns

Ist die Demokratie erschüttert?

Berlin, 18. Dezember.

Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun hielt gestern im Rundfunk eine Rede, in der er ausführte:

Das gesamte öffentliche Leben Deutschlands befindet sich in einer schweren Krise. Wie in solchen Fällen üblich, fehlt es nicht an Rezeptemachern und Kurpfuschern, die ihre einzig erfolgversprechenden Heilmethoden anpreisen. — Sie sagen, die Demokratie sei schuld, wenn das deutsche Volk aus politischen Krisen und Wirtschaftsnöten nicht mehr herauskomme. Nach dem Zusammenbruch 1918 erwies die Demokratie, das junge volksstaatliche System, ihre starke Lebenskraft und ihre Fähigkeit zur Neugestaltung. Und unter ihrer Herrschaft konnte ein Wiederaufbau einsetzen, wie er in der Geschichte der Welt nicht viel Gegenstücke aufzuweisen hat. Demgegenüber muß mit aller Schärfe und Deutlichkeit gesagt werden:

Nicht die Demokratie hat versagt.

Versagt hat lediglich ein erheblicher Teil der deutschen Menschen, weil er mit dem Parlamentarismus noch nichts rechtes beginnen konnte. — Das Schönste und Größte wäre es und ein Ehrentitel des damit seinen politischen Hochstand beweisenden deutschen Volkes, wenn wir in einem Parlament in der Zusammenarbeit und im geistigen Ringen einiger weniger großer Weltanschauungsparteien die Gegenwart des deutschen Volkes meistern und seine Zukunft zimmern könnten. Nur durch eine, jede einseitige Interessenpolitik von sich weisende entschlossene Regierungspolitik kann die Reichsregierung heute das große Erbe des deutschen Volkes vor dem Verfall schützen und uns vor dem Aeußersten bewahren.

Europas Völker und das große Gläubigerland jenseits des großen Ozeans müssen zu der Einsicht kommen, daß wir mit den gegenwärtigen Wirtschafts- und politischen Methoden nicht weiter kommen, sondern den Zustand des Nachkriegschaos noch verewigen. Nur wenn sich überall der Mut zur Abrüstung findet und gleichfalls zu der Erkenntnis, daß es eine wirtschaftliche Solidarität der Menschheit gibt, die man praktisch durch eine falsche und törichte Wirtschaftspolitik nicht dauernd ungestraft verleugnen darf, darf die heute lebende Generation auf eine Besserung ihrer Lage rechnen.

Beamtenschaft gegen Gehaltskürzung

Berlin, 18. Dezember.

Der Gesamtvorstand des Deutschen Beamtenbundes hat in seiner gestrigen Sitzung zu der durch den Erlaß der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 geschaffenen Lage Stellung genommen.

Grundsätzlich wendet sich der **Gesamtvorstand erneut mit aller Entschiedenheit gegen die Finanzpolitik der Reichsregierung, die Finanznöte des Reiches, der Länder und Gemeinden in erheblichem Maße einseitig durch Kürzung der Beamtengehälter zu beheben. Unter Berufung auf Artikel 134 der Reichsverfassung fordert der Gesamtvorstand eine Steuer- und Finanzpolitik, durch die alle Staatsbürger ohne Unterschied im Verhältnis ihrer Mittel zu allen öffentlichen Lasten herangezogen würden. Besonders sei zu beanstanden, daß die in der Notverordnung getroffene Regelung, die durchaus gebotene Rücksichtnahme auf die geringstbesoldeten Beamtenschichten vermissen lasse. Die als Ausgleich der Gehaltskürzung in Aussicht gestellte Preissenkung habe bisher keine praktische Bedeutung erlangt.**

Besserung im Befinden Poincares

Paris, 18. Dezember. Der Hausarzt Poincares, der sich gestern nachmittag fast zwei Stunden im Hause des Kranken aufgehalten hatte, gab folgenden Bericht aus: Es zeigt sich eine ausgesprochene Besserung; der Kranke nimmt normal Nahrung zu sich und hat kein Fieber. Der Puls ist gut.

Schiedsspruch für das deutsche Buchdruckgewerbe

Berlin, 18. Dezember. Im Lohnstreit des deutschen Buchdruckgewerbes hat gestern das zuständige tarifliche Zentralschlichtungsamt einen Schiedsspruch gefällt, der den bestehenden Lohntarif bis zum 13. Februar 1931 mit der Maßgabe verlängert, daß zur Fortsetzung der Beratung und zur Fällung eines weiteren Schiedsspruchs die Schlichterkammer am 2. Februar 1931 von neuem zusammentritt.

Schwerer Zugzusammenstoß in Spanien

Leon, 18. Dezember. **Unweit des Bahnhofs von Sankbanez ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen; mehrere Wagen wurden ineinandergeschoben. Soweit bis jetzt festgestellt wurde, sind zehn Personen getötet und 18 verletzt worden, davon sechs schwer. Man befürchtet, daß sich noch mehrere Tote unter den Trümmern befinden.**

Für die gut angezogene Frau

ist der beste Berater in allen Kleidungsfragen

NEUE MODEN

Vobachs Zeitschrift für elegante Moden

Das Modenblatt der eleganten Dame. Monatlich ein starkes Heft für nur 90 Pf.

Prächtige Ausstattung, mit Gratis-Schnittmusterbogen und gebrauchsfertigem Aufbügelmuster sowie einem Gutschein für einen fertigen Vobach-Schnitt nach Wahl

Ständig vorrätig und im Abonnement zu beziehen durch die Buchhandlung

Dodeck's Buchhandlung

Brockau.
Am Freitag, 19. Dezember u. Sonnabend, 20. Dezember
Schirdewan's Gaststätte am Bahnhof
abends 8½ Uhr

Schaukochen!!!

mit dem
Schnellkochtopf „Fruco"
Alle Speisen in 5 bis 15 Minuten gar — daher
80% **Brennstoff-Ersparnis**
Kein Anbrennen — Ueber- — Verkochen.
Es wird gekocht:

Freitag		Sonnabend
Braten u. 3 Sorten Gemüse	ca 4-6 Min.	Rouladen
Rotkohl	ca. 6-8 Min.	Milchreis
Erbsen mit Speck . . .	ca. 15 Min.	Brühe
Erdrüben mit Fleisch . .	ca. 10 Min.	Sauerkraut

Jede Hausfrau ist erstaunt über den verblüffenden Erfolg.
Eintritt frei! **Kostproben!**

Stadt-Theater

Donnerstag 19 Uhr
„Lohengrin"
Freitag und Sonntag 16 Uhr
„Der Zauberspiegel"
Freitag 20,15 Uhr
„La Traviata"
Sonnabend 20,15 Uhr
„Neues vom Tage"
Sonntag 19,30 Uhr
Abonnements-Vorstellung D 9
„Das Spielzeug Ihrer Majestät"

Schauspielhaus

Heute Dienstag **Premiere** und täglich 20 Uhr
Gastspiele **Margarete Slezak, Harry Payer, Robert Nästelberger** vom Theater a. d. Wien in
„Viermal Ehe"
Musikalische Komödie in 3 Akten
von Kurt Breuer und Hugo Wiener,
Musik von Dr. Egon Neumann
unter persönlicher Leitung des Komponisten
Sonnabend 16 Uhr und Sonntag 14 Uhr
„Schneewittchen bei den sieben Zwergen"
Sonntag 16,30 Uhr
„Das Land des Lächelns"

Lobe-Theater.

Täglich 20,15 Uhr
„Sektion Rahnstetten"
Ein Gegenwartsspiel von Curt Corrinth
Sonntag 15,30 Uhr
„Emil und die Detektive"
ein Theaterstück für Kinder von Erich Kästner

Thalia-Theater.

Täglich 20,15 Uhr
„Das Konto X"
Sonntag 15,30 Uhr
„Das tapfere Schneiderlein"
Ein Kindermärchen-Lustspiel in 3 Akten
von Robert Bürkner

Verblüffend billig
das Eintrittsgeld, Getränke und Küche!
Verblüffend unerhört
mannigfaltig das große
Variété-Programm.
Verblüffend schön
der neue Rahmen des Theaters
Verblüffend: Tempo
Betrieb und Stimmung
6 Tanz-Parkett-Flächen für's Publikum
Kein Weinzwang — Gute Biere
Lustigkeit, Gemütlichkeit, Humor
— — — **und das alles im**
Alkazar
im
Viktoria-Theater
täglich 8-2 Uhr;
Sonnabend und Sonntag 8-4 Uhr.
Pausenloser Weltstadtbetrieb
Tischbestellung Telefon 50834

Kammerlichtspiele Brockau.

Wir bringen ab **Freitag**
den hochwertigen Tonfilm aus dem Ufa-Verleih
„Der Schuß im Tonfilm-Atelier"
mit **Gerda Maurus, Harry Frank, Berta Ostyn, Erwin Kaiser, Paul Kemp, Erich Kestin, Ewald Wenk, Friedrich Franz Stampe, Ernst Bachmer, Georg Schmieter, Eva Behmer, Peter Ihle, Hertha von Walther, Robert Tweren, Jens Keith** und **Valeska Stock.**
Es ist dies der erste Kriminal-Sprech- und Tonfilm überhaupt, der in die geheimnisvolle Welt der Tonfilmherstellung führt, die sonst der Allgemeinheit verschlossen ist, als erster den Reiz des Tonfilm-Kulissenzaubers in Wort und Bild einfängt.
Dazu als Beiprogramm:
„Liebliche kleine Dingerchen"
„Wenn Kinder Fußball spielen"
„Die Schönheiten Ostpreußees"
Sonntag nachm. fällt die Jugendvorstellung aus.

Als besonders preiswert
biete ich Ihnen
zum bevorstehenden Fest an:

Neue Ringäpfel (Fuchsia) . . .	Pfd.	**0.80**
Neue Pflaumen calf. 60/70er .	„	**0.50**
Neue Aprikosen (Standart) . .	„	**0.85**
Junge Schnittbohnen Braunschweiger gar. faserfrei . . .	2 Pfd.-Dose	**0.48**
Edeka-Auszugsmehl, allerbestes	5 Pfd.-Säckchen	**1.60**
	2 Pfd.-Säckchen	**0.65**
Sultaninen	Pfd. von	**0.60** an
Margarine	„ „	**0.48** „

sowie alle anderen Zutaten
zu äußersten Preisen.
Ich liefere Ihnen nur beste Ware, bin außerordentlich preiswert, bitte machen Sie einen Versuch.
An **Weinen**
halte ich zu Original-Listenpreisen auf Lager:
Weine der allbekannten Firmen
Becker & Braetz
Troplowitz & Sohn (speziell Krankenweine)
sowie **Weinbrandts**
wie **Asbach uralt, Winkelhausen, Jakobi** usw.
Richard Rösel
Brockau
Große Koloniestraße 9a.
Mitglied der Edeka.
Fernsprecher 25829.

Pflichtfeuerwehr.

Die Liste derjenigen Personen, die im Jahre 1931 zur Pflichtfeuerwehr verpflichtet sind, liegt in der Zeit vom 15. bis 30. Dezember 1930 während der Dienststunden von 8—1 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 2 (Einwohner-Meldeamt) zur öffentlichen Einsicht aus.
Einsprüche dagegen sind im Zimmer 2 des Rathauses anzubringen.
Brockau, den 16. Dezember 1930.
Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Kursbericht vom 18. Dezember 1930.
Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft Depositenkasse B. Brockau, Liegesstraße 4.

6% Deutsche Reichsanleihe von 1927 . .	86,50 bG
Ablösungsschuld des Deutschen Reiches .	5,50 G
Dergl. mit Auslosungsrechten	51,70 bG
8% Anleihe der Provinz Niederschles. v 26	90,75 bG
7% Breslauer Stadtanleihe von 26 . .	79,50 G
8% Schles. Boden-Gold-Pfe. Em. 16	97,– bG
8% Schles. Boden-Komm.-Obl. Em. 17	89,75 bG
8% Schles. landsch. Gold-Pfe. . . .	94,— bz
4½% Schles. Boden Liqu.-Pfandbriefe .	86,40 bG
Deutsche Bank- u Disconto-Gesellschaft .	107,75 bz
Reichsbank-Anteile	229,25 bz
Schles. Boden-Kredit-Bank-Aktien . .	136,50 bG
A. E. G. Aktien	96⅞ B
Deutsch. Ton- und Steinzeugwerke Aktien	69,— bz
Elektr. Werk Schlesien Aktien . . .	50,— etbG
J. G. Farbenindustrie Aktien . . .	126⅞ bz
Feldmühle Papier Aktien	100,25 bz
Oberschlesische Eisenbahn-Bedarf Aktien .	33,25 bz
Oberschlesische Koks-Werke Aktien . .	66,— bG
Ostwerke-Aktien	129,— bz
Schles. Portland-Cement Aktien . . .	100,— bz

Von der New Yorker Börse lagen wenig günstige Nachrichten vor. Das Publikum setzte die Verkäufe fort. Wenngleich Angebote größeren Umfanges nicht an den Markt kamen, so wirkten doch die Glattstellungen der Spekulation sich aus und es kam zu erneuten Abschwächungen. Die bevorstehenden Feiertage und der Jahres-Ultimo hemmen bereits die Unternehmungslust. Am Kalimarkt waren Salzdetfurth wiederum rückgängig. Elektrowerte waren bis 3½% niedriger, Spritaktien bis 2%, Hotelbetrieb bis 3%. Nach Erledigung der Verkäufe setzten Deckungen ein, die merkliche Kursbesserungen hervorriefen. Goldpfandbriefe lagen ziemlich fest. Geld war unverändert.

Johann Strauss
in jedes Haus!
Neue billige volkstümliche Ausgaben
für Klavier, Violine und Klavier, Zither

„Walzerklänge"
Sammlung der bedeutendsten Walzer für Klavier 2 hdg. (Original-Ausgabe)
A. d. schön. blauen Donau — Morgenblätter
Geschicht. aus dem Wiener Wald — Frühlingsstimmen
Wiener Blut — Lagunenwalzer
Schatzwalzer — Accelerationen
Du und Du — Wein, Weib und Gesang
Künstlerleben — Kaiserwalzer
Rosen aus dem Süden — O schöner Mai
Kußwalzer
Preis RM 2.50
Elegant gebunden (Ganzleinen) RM 4.–
Violine u. Cello je RM 1.50

„Wiener Kinder"
12 ausgewählte Walzer für Klavier 2 hdg. in einer erleichterten Ausgabe
Morgenblätter — Du und Du
A. d. schön. bl. Donau — Rosen aus d. Süden
Künstlerleben — Kußwalzer
Gesch. a. d. W. Wald — Frühlingsstimmen
Wein, Weib u. Ges. — Schatzwalzer
Wiener Blut — Kaiserwalzer
Preis RM 2.–

„Alt Wien"
Album der beliebtesten Wiener Operetten-Fantasien von J. Strauss, C. Millöcker, C. Zeller für Klavier 2 hdg. (mittelschwer)
Der Zigeunerbaron (Strauss) — Gasparone (Millöcker)
Die Fledermaus — Der Vogelhändler (Zeller)
Eine Nacht in Venedig — Der Bettelstudent (Millöcker)
Der lustige Krieg — Der Obersteiger (Zeller)
Preis RM 2.–

„Ouvertüren-Album"
(Johann Strauss)
für Klavier 2 hdg.
Der Zigeunerbaron — Spitzentuch der Königin
Prinz Methusalem — Eine Nacht in Venedig
Die Fledermaus — Der lustige Krieg
Karneval in Rom — Indigo u. d. 40 Räuber
Preis RM 2.–

„Beliebte Klänge a. Wien"
Album der bekanntesten Operetten-Potpourris für Violine und Klavier
Joh. Strauss: Eine Nacht in Venedig
Joh. Strauss: Die Fledermaus
Carl Millöcker: Der Bettelstudent
Carl Zeller: Der Vogelhändler
J. Offenbach: Die schöne Helena
Preis RM 3.–

Johann Strauss: Walzer für Zither (Münchner Stimmung)
Heft 41 — **Zitherspielers Lieblinge** — Heft 42
A. d. schön. bl. Donau — Schatz-Walzer — Rosen a. dem Süden — Kußwalzer
Morgenblätter — Wein, Weib u. Ges. — Wiener Blut — Tausend u. eine Nacht
Gesch. a. d. W. Wald — Lagunen-Walzer — Künstlerleben — Kaiser-Walzer
Preis pro Heft (je 6 Walzer enthaltend) RM 2.–

Gut ausgestattete Bände! + Neustich, auf holzfreiem Papier gedruckt!
Jedes in den vorstehenden Bänden enthaltene Werk ist auch einzeln erhältlich (Von 40–80 Pfg.)

Zu haben in **Dodeck's Buchhandlung**
oder im **Verlag Anton J. Benjamin A.-G., Leipzig I,** Täubchenweg 20

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot.
Halle a. S. 17 N.

Auslegepapiere
in Rollen zu 10 Meter
und in Bogen
Küchenspitze
in weiss und blau
Reiszwecken
in allen Grössen
hält vorrätig
Dodeck's Papierhandlg.

ASTHMA
Chron. Bronchialkatarrh, Verschleimung d. Atmungsorgane.
Bei schwer. u. langjähr. Leid, wo alle bisher. Mittel versagten, wirkte verblüffend das tausendfach bewährte
Breitkreutz - Asthma - Pulver
zum Einnehmen.
Aerztlich empfohlen.
Viele tausend Dankschreiben.
Jedem Leidenden wird bei Einsenden dieses Inserats eine Probe **gratis und unverbindlich** d. m. Versand-Apoth. zugesandt, damit er sich vom Erfolg überzeugt (Bestandteile a. d. Packung).
Breitkreutz, Berlin SO. 36/53

Jedem, der an
Rheumatismus
Ischias oder Gicht
leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.
Müller, Obersekretär a. D.
Dresden 292,
Walpurgisstr. 9, 4. Etg.

Familiennachrichten.

Gestorben: Güterdirektor a. D. Johannes Goetschmann, Sibyllenort. Frau Hauptlehrer Elisabeth Lux, Breslau-Hundsfeld. Reichsbahnobersekretär i. R. Paul Glatz, Breslau. Frau verw. Hauptlehrer Rosel-Stribrny, geborene Arndt, Brieg. Schneidermeister Karl Hartmann, Breslau. Fleischermeister Friedrich Hilbert, Breslau. Eisenbahnschaffner i. R. Josef Knöfel, Breslau. Frau Clara Brumme, geborene Grundwald, Breslau. Frau Maria Gudert, geb. Müller, Breslau. Frau Förster Anna Schenk, geb. Müssig, Forsthaus Guhrwitz bei Puschkowa. Frau Hildegard Bohne, gebor. Menche, Breslau. Frau Pauline Reichpietsch, geb. Schiskale, Breslau. Frau verwitw. Rentier Anna Meiwald, gebor. Schirmacher, Breslau. Straßenbahnschaffner Paul Feige, Breslau. Polizeihauptmann a. D. Johannes Stöcker, Breslau. Kaufmann Richard Zirker, Deutsch-Lissa. Stellmachermstr. August Obst, Breslau-Neukirch. Frau Maria Schubert, geborene Wesselowsky, Brieg. Frau verw. Gutsbesitzer Maria Grelich, Münsterberg.

Kauft bei unseren Inserenten.

DER KOMMENDE OFFENE SONNTAG
setzt das Weihnachtsgeschäft fort. Anzeigen für diese Ausgabe erbitten wir rechtzeitig, spätestens bis Freitag Mittag.
BROCKAUER ZEITUNG
Anzeigen-Abteilung.

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht!
Gern teile ich kostenlos ein einfaches Mittel mit, das mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit half. Ueber 3000 Dankbriefe. (Ich verkaufe nichts.)
Krankenschwester Margret Heber, Wiesbaden S 8.

Nachweislich
RM. 600.– und mehr monatlich
verdienen rührige bei Landwirten gut eingeführte Herren durch Uebernahme einer konkurrenzlosen zeitgemäßen Vertretung.
Richard Weber, Göttingen, Prinz-Albrechtstrasse 1.